Nr. 280 — Jahrgang 13 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Mittwoch, den 5. Dezember 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 12. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Chamberlains Abkehr von Locarno

Die Rheinlandräumung eine „Rechtsfrage" — Deutschland hat noch nicht alles erfüllt — Man wird noch nachprüfen

London. Sir Austen Chamberlain gab am Montag im Unterhause eine Erklärung ab, die noch nicht viel vom Locarnogeist verspüren läßt, den der Außenminister nach seiner Rückkehr neu beleben sollte. Ueber die Durchführung des Artikels 431 des Versailler Friedensvertrages hinsichtlich der Rheinlandräumung befragt, erklärte Chamberlain, daß sich die Prüfung dieser Frage zunächst auf die Auslegung des Friedensvertrages beziehen müsse und insofern eine Rechtsfrage sei. Daneben bestehe allerdings noch eine politische Frage. Was die rechtliche Seite anbelange, so sei die britische Regierung von ihren Juristen dahin beraten worden, daß keine rechtliche Grundlage für die Feststellung bestehe, daß Deutschland allen seinen Verpflichtungen auf Grund des Friedensvertrages nachgekommen sei und damit das Recht erhalte, die Zurückziehung der alliierten Truppen aus dem Rheinlande vor Ablauf der Vertragsfristen zu verlangen. Die Hauptverpflichtungen, die Deutschland noch nicht erfüllt habe, seien die Reparationszahlungen. Nach Ansicht der britischen Regierung könnten die in Artikel 431 vorgesehenen Zugeständnisse an Deutschland nur dann Platz greifen, wenn Deutschland seine Reparationsverpflichtungen vollständig durchgeführt habe.

Was die politische Seite der Angelegenheit angehe, so erklärte Chamberlain, daß sie nicht minder wichtig sei, obwohl hier ganz verschiedene Erwägungen maßgebend seien. Die britische Regierung würde eine baldige Räumung des Rheinlandes durch die französischen, britischen und belgischen Truppen unbeschadet der rechtlichen Stellung der ehemaligen alliierten Regierungen, die ihnen die Beibehaltung der Besatzung bis zum Ablauf der im Friedensvertrag festgelegten Pflichten erlaube, erwägen müssen.

Das Programm für Lugano

Die deutschen Fragen im Vordergrund der Völkerbundstagung

Paris. In französischen diplomatischen Kreisen sieht man mit großen Erwartungen der nächsten Ratssitzung in Lugano entgegen. Man glaubt, daß neben den Privatbesprechungen zwischen Briand, Chamberlain und Stresemann auch die politischen Unterhaltungen in größerem Kreise stattfinden dürften, an denen die fünf Großmächte Deutschland, England, Frankreich, Italien und Japan teilnehmen werden. Der wichtigste Gegenstand der Genfer Verhandlungen werden aber die Besprechungen über eine vorzeitige Rheinlandräumung und die Einsetzung der Feststellung und Versöhnungskommission sein. Die französische Regierung soll die Absicht haben, die Lebensdauer der Kommission nicht begrenzen zu lassen, da ihrem Wunsche nach der Völkerbundsrat in voller Freiheit beschließen soll, wenn die Kommission ihre Aufgabe erfüllt haben wird. Falls bis zur Ratssitzung in Lugano die Vorverhandlungen über die Einberufung des Sachverständigenausschüsses nicht beendet sein sollten — und man zweifelt ernstlich daran, daß sie es nicht sein werden — würden die in Lugano versammelten Außenminister auch in dieser Frage die letzte Entscheidung zu fällen haben. An den Beratungen von Lugano in der Rheinlandfrage wird die belgische Regierung nicht teilnehmen, da sie im Völkerbund nicht vertreten ist. Um so verständlicher ist es, daß der belgische Botschafter in Paris während seiner Montagunterredung mit Außenminister Briand seine Auffassung über die vorzeitige Räumung des Rheinlandes ausgesprochen hat, wobei es kaum der Erwähnung bedarf, daß Belgien und Frankreich die Rheinlandfrage vom gleichen Gesichtspunkt aus betrachten. In amtlichen französischen Kreisen hat es sympathisch berührt, daß Botschafter von Hoesch den Dank Stresemanns dem französischen Außenminister Briand für seine Zustimmung zur Wahl des Tagungsortes von Lugano ausgesprochen hat.

Das neue Rumänien

Von Jakob Pistiner, Cernowitz.

Der große Kampf, den die nationalzaranistische Partei zusammen mit den Sozialdemokraten gegen die oligarchische Reaktion in Rumänien geführt hat, hat seine Früchte gebracht: die liberale Regierung mußte der Bauernregierung Platz machen und — etwas Neues in Rumänien — sie mußte es unter dem Drucke der Massen in einem Augenblicke tun, da sie es am wenigsten wollte. Aeußerlich scheint es, als ob sie über die Anleihe, die sie im Auslande aufnehmen wollte, gefallen wäre, aber in der Tat war es die neugeschaffene öffentliche Meinung in Rumänien, welche es den ausländischen Kapitalisten geboten erscheinen ließ, andere Sicherheiten zu verlangen als die Unterschrift der Liberalen. Wie wenig die liberale Regierung die Lage erfaßte, geht daraus hervor, daß sie den Augenblick für günstig genug hielt, um eine Erpressung an der Oeffentlichkeit zu versuchen. Sie verlangte nämlich unbedingte und langwährende Vollmachten in der Form einer Koalitionsregierung mit der Drohung, sonst mitten in den Anleiheverhandlungen zu demissionieren. Als sie sah, daß die Erpressung nicht gelang, versuchte sie, eine faschistische Regierung vorzuschieben, und noch zwei Stunden vor der Betrauung des Führers der Bauernpartei mit der Regierungsbildung wußte man nicht, ob man nicht gegen einen Staatsstreich werde Stellung nehmen müssen.

Die Situation war aufs äußerste gespannt. Aber die Stimmung in den Massen war derart, daß man sich ihr nicht entgegenzustellen wagte. Maniu wurde mit der Regierungsbildung betraut und löste sofort das Parlament auf. Die Partei, deren Führer er ist, ist aus der rumänischen Nationalpartei in Siebenbürgen und der weit radikaler eingestellten Bauernpartei der übrigen Provinzen entstanden. Sie hat aber auch große Schichten des städtischen Mittelstandes erfaßt und vertritt heute die Tendenzen zur Industrialisierung des Landes, seinen Uebergang von einer halb feudalen Wirtschaftsverfassung, die in Gestalt des Nationalismus auftritt und sich auf Wucherbanken stützt, zu einem bürgerlichen Staate. Es ist kein Zufall, daß Maniu stets das Streben nach Gesetzmäßigkeit hervorhebt, denn was das bisherige Rumänien gekennzeichnet hat, war Anarchie, Willkür und Korruption: alles Dinge, die mit einer Industrialisierung des Landes unvereinbar sind.

Die sozialdemokratische Partei hat an dem Kampf zum Sturz des liberalen Systems aktiven Anteil genommen und sogar eine Vereinbarung in dieser Beziehung mit den Nationalzaranisten abgeschlossen. Schon damals haben die Nationalzaranisten die Vereinbarung auch auf ein Wahlkartell ausdehnen wollen. Die Sozialdemokraten haben das mit der Begründung abgelehnt, man könne noch nicht wissen, unter welchen Bedingungen und unter welchem Gesetze die Wahlen stattfinden würden. Als nun die Regierungskrise ausbrach und es klar war, daß die Wahlen noch unter dem faschistischen Wahlgesetz, das die Reaktion im Februar 1926 erlassen hatte, stattfinden werden, wurden die Verhandlungen erneuert. Aber nicht nur das Gesetz, sondern auch die politischen Verhältnisse drängten zu einem Wahlkartell. Der Verlauf der Krise zeigte, daß die Reaktion noch sehr stark ist und vor allem noch lange nicht daran denkt, zu weichen. Und selbst als die Regierung schon gebildet war, mußte und muß sie jeden ihrer Schritte gegen den Widerstand der Reaktion machen. Sie sabotiert und versucht alle Machtmittel spielen zu lassen, um der neuen Regierung das Leben unmöglich zu machen.

Die Tatsache, daß die Bauernpartei zur Regierung gelangt war, hat allerdings zunächst bei den Sozialdemokraten große Bedenken gegen ein Wahlkartell mit ihr hervorgerufen. Die Regierungspartei ist in Rumänien überlieferungsgemäß verhaßt, aber es erwies sich immer mehr, daß nicht nur die Arbeitermassen auf ein Wahlkartell drängten, mit dem Hinweis, daß der Kampf gegen die Reaktion noch lange nicht abgeschlossen sei, sondern, daß eine weitere Einwirkung der Sozialdemokraten auf die Bauernpartei nötig ist, zum Teil um sie vorwärts zu drängen, zum andern um für jeden Fall das Errungene festzuhalten. Zuerst aber mußte viel Schutt abgetragen werden, damit ein Wahlkartell möglich war. Erst nach dem die Regierung in zähem Kampfe gegen das Militär den seit dem Kriege bestehenden Ausnahmszustand aufgehoben hatte, war die Möglichkeit zu weiteren Verhandlungen gegeben. Man kann sich im Ausland kaum vorstellen, was die Aufhebung des Ausnahmszustandes in Rumänien bedeutet. In der größeren Hälfte des Reiches konnte keine Versammlung, ja keine Sitzung eines Vereins ohne Zustimmung der Militär- und Zivilbehörden abgehalten werden. Für alle Delikte bestand die Militärgerichtsbarkeit, bei der nicht einmal der Anwalt der Anklagebehörde ein Jurist ist und der General den Richtern den Urteilsspruch vorschreiben kann. Im ganzen Reiche aber war man der Willkür der Behörden ausgesetzt und wurden im Widerspruch zur Ver-

Arbeitsaufnahme in der westdeutschen Eisenindustrie

Essen. Die Werke des Arbeitgeberverbandes der nordwestdeutschen Eisenindustrie sind am Sonntag in den späten Abendstunden davon unterrichtet worden, daß die Aussperrung aufgehoben ist. Die Arbeiter werden jetzt wieder eingestellt und die Werke nach Maßgabe der betrieblichen Möglichkeiten in Gang gebracht. Soweit dies technisch möglich ist, haben die Wiedereinstellungen bereits am Montag begonnen. Bei den großen Unternehmungen, die insbesondere Hochöfen wieder anzublasen haben, dürften die Vorarbeiten hierzu aber teilweise noch bis zu 14 Tagen in Anspruch nehmen, so daß erst nach und nach mit dem vollen Wiederbeginn der Arbeit zu rechnen ist. Ein Beschluß der Arbeitgeber war zur Aufhebung der Aussperrung nicht mehr notwendig, da sie sich hierauf bereits für den Fall festgelegt hatten, daß sich die Gewerkschaften mit der Schlichtungsaktion des Reichsinnenministers Severing einverstanden erklärten.

*

Essen. Die dem Arbeitgeberverband Nordwest angeschlossenen Werke geben durch Anschlag folgende Bedingungen zur Wiederaufnahme der Arbeiten bekannt:

1. Durch Beschluß des Arbeitgeberverbandes ist die Aussperrung aufgehoben.
2. Die Wiedereinstellung der Arbeiter erfolgt zu den alten Bedingungen unter Wahrung ihrer Rechte aus den früheren Arbeitsverträgen nach Maßgabe der betrieblichen Möglichkeiten.
3. Entlassungen auf Grund von Betriebsstillegungsanzeigen werden nicht berührt.
4. Die Mitglieder des Arbeiterrates und Betriebsrates treten in ihre Aemter wieder ein.
5. Nähere Bestimmungen über Art der Meldungen und Einstellungen in den Betrieben werden von den Werken selbst getroffen.

Aufstände an der rumänisch-russischen Grenze?

Wie aus Moskau gemeldet wird, treffen von der rumänisch-russischen Grenze Nachrichten über einen großen Aufstand ein. Bessarabische Bauern wollen in einigen Ortschaften die Gendarmerie entwaffnet und die rote Fahne gehißt haben. Die Aufständischen suchen Verbindung mit den Kommunisten über die Grenze. Angesichts der Antisympathien, die Moskau gegen Rumänien hegt, ist die Nachricht jedoch mit Vorsicht aufzunehmen.



Der neue Leiter der Ostabteilung

des Auswärtigen Amtes, der Nachfolger des zum Botschafter in Moskau ernannten Ministerialdirektors Dr. v. Dirksen, wird voraussichtlich der bisherige Dirigent dieser Abteilung, Vortragender Legationsrat Dr. Trautmann, sein.

Der passive Widerstand in Wien

Wien. Der Aktionsausschuß der Post-, Telegraphen- und Fernsprechangestellten stellte Montag abends fest, daß die von den Vertrauensmännern an die Organisationen ausgegebene Parole von allen Post- und Fernsprechangestellten streng befolgt wird. Der Aktionsausschuß erwartet, daß das Parlament bei der Beratung des Gesetzentwurfes den Wünschen aller Bundesangestellten entgegenkommt. Der erste Tag des passiven Widerstandes der Postangestellten hatte starke Hemmungen im Postbetrieb zur Folge. Die Störungen beim Telegraph haben das dreifache des Ausmaßes der normalen Störungen erreicht. Bei der Post trat auf den Bahnhofspostämtern eine derartige Stockung ein, daß die am Abend abgegangenen Züge viele Pakete und andere Post nicht mitnehmen konnten. Die Geldbriefträger sind statt um 8 Uhr erst um ½12 Uhr auf ihren ersten Geldzustellungsgang gegangen.

fassung Zeitungen verboten. Es wurde geschlagen und gestohlen, denn eine schrankenlose Diktatur lastete auf dem Lande. Das alles ist jetzt beseitigt worden und wenn auch unter dem Drucke der Militärs noch ein kleiner Streifen längs einiger Grenzen unter sogenanntem Ausnahmszustand gehalten wird, so ist die Gerichtsbarkeit der Zivilgerichte wieder hergestellt, die Zensur restlos aufgehoben und das Versammlungsrecht den Zivilbehörden unterstellt. Nimmt man dazu, daß sofort 12 000 Soldaten, die der Gendarmerie für politische Zwecke zugestellt waren, beurlaubt und nach Hause geschickt wurden, daß die gesamte Besorgung der Wahlgeschäfte von der Verteilung der Wählerlegitimationen bis zum Zählen der Stimmen ausschließlich Richtern vorbehalten wurde, um den bisher üblich gewesenen Stimmendiebstahl unmöglich zu machen, dann wird vielleicht auch dem Ausland die Größe der Umwandlung offenbar. Freie Wahlen werden zum ersten Mal in Rumänien stattfinden und so begreift man, daß in den Massen Feiertagsstimmung herrscht. Sie haben die Empfindung einer gewonnenen Revolution und darin besteht die Gefahr: denn die Revolution ist noch nicht gewonnen. Es gibt noch sehr viele und sehr starke Bastillen der Reaktion, die erst geschleift werden müssen. Erst wenn es gelungen sein wird, eine Verwaltungsreform durchzuführen, die an Stelle des herrschenden Zentralismus die Autonomie der Gemeinden setzt, erst wenn es gelungen sein wird, den nationalen Minderheiten ihre tatsächliche Gleichberechtigung und die Entscheidung über ihre Kultur zu sichern, erst wenn erreicht sein wird, daß die sofort nach dem Regierungsantritt angekündigte Umwandlung der Siguranza in eine gewöhnliche Polizei vollendet wird, erst dann wird der bürgerliche Staat in Rumänien gesichert sein und der soziale Kampf die weiteren Entwicklungen bestimmen.

Unter dem Zwang dieser Notwendigkeit und dem Druck des alten Wahlgesetzes haben Nationalzaranisten und Sozialdemokraten ein Wahlkartell abgeschlossen, das den Sozialdemokraten Kandidaturen auf Grund des Stimmenverhältnisses im Jahre 1927 gibt. In dieser Vereinbarung wird aber ausdrücklich ausgesprochen, daß es sich nur um ein technisches Wahlkartell mit Bezug auf das geltende Gesetz handelt und daß die Sozialdemokraten sich sowohl im Wahlkampf als insbesondere nach der Wahl die volle Handlungsfreiheit vorbehalten und selbstverständlich keinerlei Verpflichtungen gegenüber der Regierung übernommen haben. Das Uebereinkommen ist übrigens ausdrücklich zwischen den beiden Parteien und nicht etwa zwischen der Regierung und den Sozialdemokraten abgeschlossen worden.

Das Wahlmanifest der Sozialdemokraten weist denn auch auf diese politische Situation und auf den Zusammenhang des gegenwärtigen Kampfes mit den künftigen Kämpfen hin. Als unmittelbare Forderung für das nächste Parlament werden die Demokratisierung Rumäniens, die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die Revision der Agrarreform, die Aenderung des Steuer- und Zollgesetzes, die Sicherung der nationalen Forderungen der Minderheiten, sowie die Erhaltung des Friedens bezeichnet. In dieser Beziehung heißt es: „Insbesondere muß verhindert werden, daß Rumänien im Dienste imperialistischer oder konterrevolutionärer Pläne zu einer Intervention gegen Rußland ausgenützt werde."

Der Kampf wird heftig sein und vornehmlich zur Stärkung der sozialdemokratischen Organisationen geführt werden. Die Wahlen finden bereits am 12. Dezember statt.

Die Wahlergebnisse aus der Tschechoslowakei

Prag. Erst der morgige Tag wird einen genauen Ueberblick über die von den einzelnen Parteien in Böhmen, Mähren und Schlesien errungenen Positionen ermöglichen. Soweit bisher ein Ueberblick möglich ist, läßt sich sagen, daß die deutschen Christlichsozialen ungefähr 36 000 Stimmen und der Bund der Landwirte 18—20 000 Stimmen eingebüßt haben. Von den oppositionellen Parteien erleidet der Deutsche Volksverband, dessen Haupt die deutsche Nationalpartei darstellt, eine Einbuße von ungefähr 34 000 Stimmen. Von den tschechischen Parteien weisen einen Zuwachs die tschechischen Agrarier, die Kommunisten, die Sozialdemokraten und Nationaldemokraten auf, während die tschechische und slowakische Volkspartei und die tschechischen Gewerbeparteiler Einbußen erlitten haben. Unter den deutschen Parteien, die bisher im Parlament vertreten waren, gewinnen die deutschen Sozialdemokraten 44 000 Stimmen, und die deutschen Nationalsozialisten 24 000 Stimmen. Bemerkenswert ist der Erfolg der deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft, die 121 000 Stimmen auf sich vereinigt hat, so daß ihr in Böhmen und in Mähren ein Mandat zufällt. In Böhmen entfallen auf die tschechischen Nationalsozialisten 12 Mandate, auf die tschechischen Agrarier 11, die Kommunisten 10, die tschechischen Sozialdemokraten 10, die deutschen Sozialdemokraten 7, die tschechische Volkspartei 5, den Bund der Landwirte 5, die Nationaldemokraten 4, die tschechische Gewerbepartei 4, deutsche christliche soziale Partei 4, deutscher Volksverband 3, deutsche Nationalsozialisten 2, deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft 2, deutsche Gewerbepartei 1 Mandat, zusammen 80 Mandate. Hiervon entfallen auf die Regierungsparteien einschließlich der aktivistischen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft 36 Mandate, auf die Opposition 44 Mandate. In der Landesvertretung von Böhmen hätten also die politischen Regierungsparteien nicht die Mehrheit.

Wahlsieg der Deutschen im Hultschiner Ländchen

Hultschin. In dem von Oberschlesien durch das Versailler Diktat an die Tschechoslowakei ohne Volksabstimmung zugeschlagenen Hultschiner Ländchen brachten die am Sonntag erfolgten Wahlen zu den Landes- und Bezirksvertretungen erneute starke Erfolge für das Deutschtum. Von rund 25 000 Stimmen, die im Hultschiner Ländchen abgegeben wurden, erhielten die deutschen Listen ungefähr 14 200. Die Deutschen haben daher trotz aller Tschechisierungsmaßnahmen im Hultschiner Ländchen die absolute Mehrheit mit 57 v. H. aller abgegebenen Stimmen errungen. In die neue Bezirksvertretung. die insgesamt 24 Sitze zählt, von denen aber nur 16 durch Wahl besetzt werden, werden acht deutsche Vertreter, und zwar drei deutsch Christlichsoziale, zwei Deutschnationale, ein deutscher Nationalsozialist und zwei deutsche Sozialdemokraten, einziehen. Ein neuntes deutsches Mandat ist durch Listenverbindung der deutschen Sozialdemokraten an die tschechischen Sozialdemokraten übergegangen. Von den durch Wahl bestimmten Mitgliedern der neuen Bezirksvertretung werden 8 Deutsche 8 Tschechen gegenüberstehen. Den Ausschlag werden die 8 weiteren von der Regierung zu ernennenden Vertreter geben. Es muß abgewartet werden, ob die Ernennung dieser Vertreter entsprechend dem jetzigen Wahlergebnis mit der deutschen Mehrheit erfolgen wird, oder ob unter Nichtbeachtung des Ergebnisses nur Tschechen ernannt werden, um dadurch die Verwaltung des deutschen Hultschiner Ländchens vollkommen zu tschechisieren und die an sich durch die Wahl bestehende deutsche Mehrheit zu unterdrücken.

Große Unruhen in Afghanistan

Der Königliche Palast in Jallalabad niedergebrannt

London. Der Unterstaatssekretär im Kolonialministerium, Lord Winterton, bestätigte am Montag im Unterhaus, daß die Verbindungen mit Afghanistan als Folge der Erhebung der Shinwari unterbrochen seien. Die Regierung besitze aber noch keine Mitteilung ob die türkische Regierung den Khyberpakt für den Verkehr von und nach Afghanistan geschlossen habe.

In Kalkutta sind Meldungen eingegangen, wonach der Palast des afghanischen Königs in Jallalabad niedergebrannt wurde. Auch verschiedene Regierungsgebäude sollen in Brand gesteckt worden sein. Die Versuche des Königs, die Führer der Stämme zu beruhigen, sind bisher ohne Ergebnis geblieben. Die Revolte breitet sich im Gegenteil, weiter aus. Bei dem Brand des königlichen Palastes soll eine wertvolle Kollektion von Möbeln, die aus Europa eingeführt worden war, mit vernichtet worden sein. Der Schaden wird als sehr bedeutend bezeichnet. Nach einem anderen Bericht ist auch der Flugzeughafen in Jallalabad vernichtet worden und alle dort stationierten Gebäude sollen verbrannt sein.

Konstantinopel. Wie aus Kabul gemeldet wird, hat der Afghanenkönig beschlossen, einen afghanischen Minister an die aufständischen Stämme zu entsenden, um mit diesen Friedensverhandungen einzuleiten. Der Minister hat eine erste Zusammenkunft mit dem Führer des aufständischen Stammes, Schinwari, gehabt. Die Regierung verlangt, daß die Aufständischen sich ihr sofort unterwerfen. Falls das afghanische Ultimatum von den Stämmen abgelehnt, werde die Regierung gezwungen sein, mit sämtlichen Maßnahmen gegen die Aufständischen vorzugehen. Die Antwort auf das Ultimatum erwartet die Regierung binnen 48 Stunden. Der afghanische König leitet selbst die militärischen Operationen gegen die Aufständischen. Die Hoffnung auf eine freiwillige Beilegung der Streitigkeiten zwischen der afghanischen Regierung und den aufständischen Stämmen ist sehr schwach.



Erdbeben in Chile

Das südamerikanische Land Chile ist von einer furchtbaren Erdbebenkatastrophe heimgesucht worden, der Hunderte von Menschenleben und große Vermögenswerte zum Opfer fielen. Die Städte Talca und Chillan, in Mittel-Chile gelegen, sind fast völlig zerstört; die Kathedrale von Talca bildet einen einzigen Trümmerhaufen. Die Einwohner, die eine Wiederkehr der Erdstöße befürchten, kampieren im Freien. Die Hauptstadt Santiago hat nur geringfügige Beschädigungen erlitten. Das Bild zeigt die Piazza Viktoria von Santiago, die von den Ausläufern des Bebens getroffen wurde.

Das deutsch-polnische Aufwertungsabkommen

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: In verschiedenen Presseäußerungen wird das deutsch-polnische Aufwertungsabkommen vom 5. Juli 1928 bemängelt, weil es angeblich die deutschen Interessenten benachteiligt. Hierbei wird der Inhalt des Abkommens vielfach unrichtig und lückenhaft dargestellt. So wird bei der Erörterung der Frage, ob im Einzelfalle das deutsche oder das polnische Recht anzuwenden ist, verkannt, daß polnische persönliche Forderungen, die durch Hypotheken auf polnische Grundstücke gesichert sind, nach dem Abkommen nur dann nach polnischem Recht beurteilt werden, wenn auch der persönliche Schuldner zurzeit der gerichtlichen Geltendmachung der Forderung seinen Wohnsitz in Polen hat. Ferner wird nicht genügend gewürdigt, daß in dem Abkommen grundsätzlich die Staatsangehörigkeit beider Länder bei der Anwendung der Aufwertungsvorschriften einander gleichgestellt werden. Diese Gleichstellung wirkt sich zugunsten der deutschen Gläubiger in allen den Fällen aus, in denen die polnische Aufwertungsgesetzgebung dem Gläubiger mehr Vorteile bietet, als die deutsche.

Ohne schon jetzt auf weitere Einzelheiten einzugehen sei weiter bemerkt, daß bei der Beurteilung des Abkommens naturgemäß nicht nur vom deutschen Aufwertungsgesetz ausgegangen werden dürfe, sondern geprüft werden muß, inwieweit das Abkommen gegenüber dem durch das polnische Aufwertungsgesetz geschaffenen Zustande Verbesserungen bringt. Im übrigen ist eine gerechte Würdigung des nach gründlichster Vorbereitung und langen mühevollen Verhandlungen unterzeichneten Abkommens nur möglich, wenn man das Werk in seiner Gesamtheit beurteilt, wozu gehört, daß eine nennenswerte Aufwertung der Pfandbriefe der Posener, der westpreußischen und schlesischen Landschaft sowie der Anleihen der Posener und der Breslauer Hilfskassen erst durch das Abkommen ermöglicht wird. Bei der demnächst zu erwartenden parlamentarischen Beratung des Abkommens wird Gelegenheit sein, alle diese Einzelheiten zu erörtern und erst dann wird ein sachlich begründetes Urteil daraus gestattet sein, ob das Abkommen als Ganzes den deutschen Interessen in genügendem Maße Rechnung trägt.



Der Vollstrecker albanischer Blutrache

war Zia Vuciterna, der den Mörder des albanischen Gesandten in Prag, des Bruder seines Herrn, während der Gerichtsverhandlung erschoß.

Die Agramer Unruhen

Strafverfahren gegen die Führer der bäuerlich-demokr. Koalition.

Agram. Den Abgeordneten Dr. Pribitschewitsch, Dr. Matschek und Predavetsch wurde von der Polizei mitgeteilt, daß gegen sie wegen ihrer Reden bei der Versammlung der bäuerlich-demokratischen Koalition am 21. Oktober in Sissak auf Grund des Gesetzes zum Schutze des Staates ein Strafverfahren eingeleitet worden sei.

Zum englisch-amerikanischen Zwischenfall

London. Die Ablehnung der Entgegennahme der Antwort Baldwins auf den Vorschlag Brittons durch Kellogg wird hier in erster Linie auf die Stellungnahme des Präsidenten Coolidge zurückgeführt. In London enthält man sich vorläufig, da der Bericht des englischen Botschafters in Washington noch nicht eingegangen ist, jeden Kommentars. In privaten englischen Meldungen aus Washington wird darauf hingewiesen, daß trotz dieses unerfreulichen Zwischenfalles die englisch-amerikanischen Ausgleichsbestrebungen ein Stück weiter gekommen seien.

300 Tote beim Erdbeben in Chile

New York. Die vorläufige Endziffer des Erdbebenunglücks in Chile beläuft sich auf 300 Tote und 500 Verwundete. Die Städte Constitutior und Talca sind vollkommen, andere Ortschaften teilweise zerstört. Der Sachschaden beläuft sich auf 100 Millionen Dollar.

10 koreanische Häuser durch Bomben zerstört

Neun Personen getötet.

Peking. Wie aus Tokio gemeldet wird, hat am Montag in der Nähe von Seul ein koreanisches Fliegerregiment beim Bombenübungsflug irrtümlicherweise 10 koreanische Häuser zerstört. Dabei wurden auch neun Personen getötet. Die japanische Regierung hat sich bereit erklärt, an die Eigentümer dieser Häuser Entschädigungen zu zahlen.

20 Gebäude durch Großfeuer vernichtet

London. Im Geschäftsviertel der Stadt Morse in Neusüdwales brach nach Meldungen aus Sydney in der Nacht zum Montag ein Großfeuer aus. 20. Gebäude einschließlich der führenden Hotels und zwei Zeitungsgebäude sind niedergebrannt.

Polnisch-Schlesien

Das Disziplinarverfahren gegen den Radzionkauer Bürgermeister

* Die Disziplinarkommission des Kreises Tarnowitz tagte gestern unter dem Vorsitz des Dr. Wende. Zur Verhandlung kam das Disziplinarverfahren gegen den Bürgermeister von Radzionkau, Herrn Bronzel, der vor der Uebernahme 1. besoldeter Schöffe in Hindenburg war. Bürgermeister Bronzel soll seinerzeit seine Amtsbefugnisse in mehreren Fällen überschritten haben. Freiheitsberaubung eines Aufständischen usw. sollen dabei eine gewichtige Rolle gespielt haben. Wegen dieser Angelegenheit ist Herr Bronzel auch zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden, die aber in der Berufungsinstanz aufgehoben wurde. In der gestrigen Verhandlung stellte der Ankläger den Antrag, den Bürgermeister Bronzel endgültig seines Amtes zu entheben, ohne irgendeinen Anspruch auf Pensionsversorgung. Nach zweistündiger Beratung ist dem Antrag auch stattgegeben worden.

Der Rechtsbeistand Bronzels wird gegen dieses Urteil beim administrativen Appellationsgerichtshof in Warschau Berufung einlegen, da er der Ansicht ist, daß die dem Bürgermeister zur Last gelegten Vergehen nicht so schwerwiegend sind, daß sie zu einer derartigen Verurteilung ausreichen würden.

In polnischen oberschlesischen Kreisen hat dieses Urteil nicht geringes Aufsehen erregt, weil Bronzel nicht nur aus der Aufstandszeit und dem Plebiszit, sondern auch aus der Vorkriegszeit als prominenter Polentumsvertreter bekannt ist. Allerdings hat Bronzel die Schwenkung zu der Sanacja nicht mitgemacht, sondern verblieb bei den Korfantysten.

Minister Skladkowski in Kattowitz

* Gestern abends ist Innenminister Skladkowski in Kattowitz eingetroffen und hat im Hotel „Monopol“ Aufenthalt genommen. Heute wird er, der seiner Inspektionen wegen so oft genannt wurde, sich auch Kattowitz und seine Umgebung etwas ansehen und hier und da einen Einblick in die behördlichen Instanzen tun. Hoffentlich wird der ministerielle Besuch trotz der seit Wochen bereits vorgenommenen Generalreinigungen, doch nicht ganz um sonst sein, denn wir glauben nicht, daß diese schönen Generalreinigungen, den sich hier angehäuften Unrat ganz beseitigt haben. Es ist da noch sehr viel übrig geblieben und wenn der Herr Minister gute Augen und eine ebensolche Nase hat, so wird er noch allerhand zu sehen und riechen bekommen.

Das übliche Barborka-Geschenk

* Der Herr Minister für Handel und Industrie hat, wie alle Jahre, auch diesmal anläßlich des Barbarafestes mehrere Hunderte von Bergleuten mit dem Ehrendiplom für treue und verdienstvolle Arbeit beglückt. Auf das oberschlesische Industriegebiet entfallen 118 Auszeichnungen, die heute ausgehändigt wurden. Gehen wir die Liste der Ausgezeichneten durch, so finden wir, daß alle den polnischen christlichen Gewerkschaften angehören oder Unorganisierte sind. Ob es bei den anderen Organisationen auch nicht „verdiente und langjährige“ Arbeiter gibt? O ja, aber mit ihnen will die heutige Barborka nicht viel zu tun haben. Wie überhaupt sie allmählich das Interesse an den Bergleuten in den letzten Jahren verloren hat, was aus den elenden Löhnen im Bergbau zu ersehen ist und aus der sich ständig steigernden Unfallstatistik. Zwar wird der Barbaratag aus alter Gewohnheit und nach altem Brauch immer noch festlich begangen, aber derjenigen Bergleute, die flehentlich und andächtig vor ihr in die Knie sinken, werden immer weniger. Dafür wird sie mehr gefeiert bei Schnaps und Bier, wenn es in dieser Hinsicht auch nicht mehr so üppig zugeht wie in früheren Jahren, denn die Verwaltungen sind trotz hoher Gewinne sehr zugeknöpft geworden und wollen von Freibier, Wurst und Semmeln nicht mehr viel wissen, genau so wie von einer Lohnerhöhung. Und können unsere Kumpels zur heiligen Barborka flehen, so lange sie wollen, helfen tut sie ihnen nicht.

Aus der Westmärklertagung in Warschau

* Im November, am 18. und 19., wurde in Warschau eine Generalkonferenz des Westmarkenvereins abgehalten, auf der Fragen der Minderheiten in Polen, aber auch die der Polen im Auslande behandelt wurden. Begreiflicherweise wurde dem Deutschtum an den Westgrenzen Polens, vor allem dem Polnisch-Oberschlesiens, das größte Interesse entgegengebracht. In einer Reihe von Resolutionen wurde zu allen behandelnden Fragen Stellung genommen. Betreffs die deutsche Minderheit heißt es:

Die deutsche Minderheit in Polen zeigt sich immer stärker in ihrer antistaatlichen Arbeit, was am besten ersichtlich war aus ihrem Verhalten zu der Unabhängigkeitsfeier. Aus diesem Grunde müsse der Staat daher seine Politik dieser Minderheit gegenüber entsprechend einstellen und zwar:

a) zunächst von dem ihm zustehenden Recht, die deutschen Optanten aus dem Bereich der polnischen Landesgrenzen zu verweisen, Gebrauch machen; dann

b) an die unverzügliche Beendigung der Liquidation deutschen Eigentums nach dem Versailler Friedensvertrag und dem Wiener Abkommen zu schreiten;

c) die Regulierung des evangel. Kirchenrechtes durchführen.

Auf der einen Seite ist die polnische Allgemeinheit gewillt mit der deutschen Minderheit in Frieden zu leben unter der Voraussetzung, daß diese sich loyal zum Staate einstelle und in der Erwartung, daß die loyalen deutschen Elemente sich gegen den deutschen Nationalismus wenden.

Betreffend der Polen in Deutschland erklärt die Tagung, daß ihr kein Opfer zu groß sein wird, diesen emigrierten Brüdern zu helfen und appelliert an die Regierung der deutschen Bevölkerung in Polen auf demselben Boden zu begegnen, wie es in Deutschland gegenüber der polnischen Bevölkerung der Fall ist. Schließlich wird noch die polnische Allgemeinheit aufgefordert, innigen Anteil an dem Kampf um die Rechte der polnischen Minderheit zu nehmen.

* * *

Ob die deutsche Minderheit Polens wirklich unloyal sich verhält, wollen wir doch bezweifeln, jedenfalls aber so loyal wie die polnische in Deutschland bestimmt. In den Kreisen des Westmarkenvereins werden ja bekanntlich alle Bestrebungen des Deutschtums, in den Genuß aller Rechte, die das Genfer Abkommen ihm garantiert, zu kommen, als staatsfeindliche Handlungen aufgefaßt. Und deshalb ist der Wille der Westmärkler, mit der deutschen Minderheit im Frieden zu leben, wenn sie sich loyal verhält, nur dahin zu verstehen, daß sie auf das Genfer Abkommen ganz verzichtet und sich brav den Wünschen der Erzpatrioten fügt. Das würde den Herrschaften passen. Aber auf diesem Standpunkt steht das Deutschtum Polens nicht, es weiß sehr wohl, was Loyalität bedeutet und hat auch nie einen anderen Boden beschritten, trotzdem man es immer als Bürger zweiten Grades behandelte, besonders in Oberschlesien. Wenn der Westmarkenverein aber dies wünscht und fordert, so möge er zunächst die Staatsverfassung betreffend Bürgerrechte gründlich studieren.

Noch einmal der polnische Kriegsinvalidenverband

Vor kurzem haben wir im „Volkswille“ über die Vorgänge im polnischen Kriegsinvalidenverband berichtet. Heute sind wir in der Lage, weitere Einzelheiten über die Ursachen der Spaltung in dem Verband mitzuteilen. Es kann bereits über die Spaltung des Invalidenverbandes gesprochen werden, denn das, was in dem Verband vor sich geht, ist eine Spaltung im wahren Sinne des Wortes.

Der polnische Invalidenverband der Kriegs- und Aufstandsbeschädigten zählt rund 300.000 Mitglieder, wovon ungefähr 6000 auf Polnisch-Oberschlesien entfallen. Seit zwei Jahren bemühte sich die „Sanacja Moralna“, die Oberhand in dem Verband zu gewinnen, indem sie bestrebt war, die Leitung des Verbandes in ihre Hände zu bekommen. Doch blieb die „Sanacja Moralna“, abgesehen von Polnisch-Oberschlesien, überall in der Minderheit und die Verbandsleitung ließ sich weder durch Versprechungen noch durch Drohungen verlocken bezw. einschüchtern und hielt sich von der Sanacja fern. Daraufhin haben die Sanatoren einen neuen Invalidenverband gegründet, den sie als „Legja der polnischen Kriegsinvaliden“ bezeichneten, aber mit der Organisation nicht vorwärts konnten. Die „Legja“ soll nicht mehr als 700 Mitglieder zählen. Herr Karkoschka, der Leiter der schlesischen Bezirks-Organisation, hat zwar erklärt, daß die ganze Bezirksorganisation der Kriegsinvaliden in Schlesien der „Legja“ beitreten werde, aber zur Erklärung einer vollendeten Tatsache ist ein weiter Weg. Neben Schlesien erklärte sich nur Warschau für den Beitritt zu der „Legja“. Diese Erklärungen konnten aber das Weiterbestehen des Verbandes nicht hindern, doch gaben sie Anlaß zu verschiedenen Verdächtigungen der Zentralleitung des Verbandes und ebneten den Weg zum Einschreiten der Regierung. Was dann kam, haben wir schon in unserer Mittwochnummer berichtet. Das Arbeitsministerium hat unter Berufung auf eine Verordnung des Staatspräsidenten über die Kontrolle der Wohlfahrtseinrichtungen den Vorstand entfernt und die Verbandsbücher konfisziert. Die Auslegung der Verordnung will hier schlecht passen, weil der Kriegsinvalidenverband keine Wohlfahrtseinrichtung ist, sondern ein Interessenverband, der die Rechte der Invaliden der Regierung gegenüber zu wahren hatte. Eine solche Interpretation der Verordnung birgt viele Gefahren in sich, weil man mit demselben Rechte die Arbeitergewerkschaften genau so behandeln könnte. Von Verfehlungen des Invalidenvorstandes kann keine Rede sein, so wird von maßgebenden Stellen des Invalidenverbandes berichtet. Der enthobene Vorstand hat gegen seine Enthebung bei dem höchsten polnischen Gericht eine Klage eingereicht, was aber nicht hindert, daß diese Maßnahmen den großen Verband in die Hände der Sanacja gespielt haben. Als kommissarische Leiter fungieren heute zwei Sanacjaabgeordnete: Snopczynski und Karkoschka. Diese Sanatoren gehen eben daran, noch vor der Entscheidung des höchsten Gerichtstribunals in Warschau den Invalidenverband der „Legja“ einzuverleiben. Solche Bemühungen wurden auch bei uns in Polnisch-Oberschlesien eingeleitet, und die nicht orientierten Mitglieder wissen gar nicht, woran sie sind. Ohne Kampf wird diese Umorganisierung selbst bei uns kaum durchgeführt werden können.

Kattowitz und Umgebung

Zusatz-Kontrollversammlungen.

In den Amtsräumen der Z. K. U. (Bezirks-Kommando) in Kattowitz, ulica Marjacka 19, werden für die Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve (Kategorie A) und des Landsturms (Kategorie C und D), Jahrgänge 1903, 1900 und 1888, ferner für Unteroffiziere und Mannschaften der Jahrgänge 1887, 1890 bis 1895, 1898, 1899 und 1901 (Kategorien A und C), soweit diese in den Jahren 1925, 1926 und 1927 zur Kontrollversammlung aus irgendwelchen Gründen nicht erschienen sind, Zusatz-Kontrollversammlungen abgehalten. Die Zusatz-Kontrollversammlungen kommen allerdings für solche Mannschaften der vorgenannten Jahrgänge, welche sich zu den angesetzten Kontrollversammlungen in der Zeit vom 15. Oktober bis 17. November d. Js. bereits eingefunden haben, nicht in Frage. Von den meldepflichtigen Personen haben sich zur Zusatz-Kontrollversammlung zu melden: Am 14. Dezember d. Js. Mannschaften des Jahrganges 1903, am 15. Dezember Mannschaften des Jahrganges 1900 und am 17. Dezember Mannschaften des Jahrganges 1888 und der übrigen, bereits oben näher angeführten Jahrgänge. Vorzulegen sind bei der Anmeldung das Militärbuch, sowie alle weiteren im Besitz befindlichen militärischen Dokumente. Die Anmeldung hat an den näher festgesetzten Terminen pünktlich 8 Uhr früh zu erfolgen.

Bewilligung weiterer Subventionen. Seitens des Wojewodschaftsamtes sind dem Bezirks-Wohlfahrtsamt in Kattowitz für die Unterhaltung der Volks- und Milchküchen weitere Gelder in Höhe von 33.000 Zloty überwiesen worden. Diese Summe gelangt an nachstehende Gemeinden in folgender Weise zur Verteilung: Janow 3050 Zloty, Siemianowitz 3800 Zloty, Neudorf 2500 Zloty, Kuntzendorf 1950 Zloty, Hohenlohehütte 1200 Zloty, Schoppinitz 1650 Zloty, Rosdzin 1800 Zloty, Eichenau 2600 Zloty, Paulsdorf 1500 Zloty, Kochlowitz 1600 Zloty, Chorzow 1700 Zl., Brzezinka 1500 Zloty, Bielschowitz 1700 Zloty, Makoschau 1950 Zloty, Brzenskowitz 1000 Zloty, Bittkow 1300 Zloty, Halemba 450 Zloty, Michalkowitz 350 Zloty und Stadt Myslowitz 650 Zl.

Die Erwerbslosenziffer im Landkreis. Nach der letzten Wochenstatistik des Bezirks-Arbeitsnachweisamts in Kattowitz war in der Woche vom 21. bis 27. November d. Js. im Landkreis Kattowitz ein Zugang von 293 Erwerbslosen, dagegen ein Abgang von 476 Arbeitslosen zu verzeichnen. Geführt wurden am Ende der Woche 4127 Beschäftigungslose. Die wöchentliche Unterstützung bezogen 1426 Erwerbslose. Eine einmalige Beihilfe wurde 270 Personen gewährt.

Hilfsverein deutscher Frauen. Der Verein veranstaltet am Mittwoch, den 12. Dezember, abends 8 Uhr, im Saale der Reichshalle in Kattowitz einen Theaterabend. Der Reinerlös ist für Wohltätigkeitszwecke zu Weihnachten bestimmt. Wie im vorigen Jahre hat Herr Schauspieler Lange vom Stadttheater Beuthen die Regie übernommen. Das zur Aufführung gelangende Lustspiel hat auf allen Bühnen einen durchschlagenden Erfolg erzielt. Die aus der vorjährigen Aufführung bestens bekannten Darsteller haben ihre Mitwirkung wiederum zugesagt, so daß mit einem genußreichen Abend gerechnet werden kann. Der Vorverkauf liegt in den Händen der Buchhandlung der Kattowitzer Zeitung und der Buchhandlung Hirsch und beginnt bereits am 6. 12. 1928. Die Eintrittspreise sind mäßig, so daß Allen die Möglichkeit gegeben ist, den Theaterabend zu besuchen. Da schon jetzt ein starkes Interesse für diesen Theaterabend besteht, ist mit einem zahlreichen Besuch zu rechnen und es wird nahegelegt, sich rechtzeitig im Vorverkauf mit Eintrittskarten zu versorgen.

Deutscher Samariter-Verein, Katowice. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß der diesjährige Kursus für „Erste Hilfe bei Unglücksfällen“ am Mittwoch, den 5. Dezember d. Js. beginnt. Die Leitung liegt wiederum in den Händen des Herrn Chirurg und prakt. Arzt Dr. Haendschke. Die Vorträge finden am 5. Dezember regelmäßig Mittwochs, abends 8 Uhr, im Zeichensaal des städtischen Lyzeums in Katowice, ul. 3-go Maja (Grundmannstraße), statt. Meldungen werden bei Eröffnung des Kursus entgegengenommen.

Verein für jüdische Geschichte und Literatur. Am 1. Dezember d. Js. feierte der Verein für jüdische Geschichte und Literatur in den Räumen des Verwaltungsgebäudes sein 25jähriges Bestehen im Rahmen eines Teeabends. Um 8½ Uhr eröffnete Herr Neumann als 1. Vorsitzender des Vereins den Abend mit einer Begrüßung der erschienenen Gäste. Hierauf folgte ein Prolog. Der 1. Vorsitzende gab dann einen Bericht über die Tätigkeit des Vereins während seines Bestehens bis heute. Alsdann folgte ein Vortrag über die Erziehung der Jugend von Herrn Rabbiner Professor D. Vogelmann. Musikalische Gesangsvorträge von Mitgliedern schlossen den Abend. Der Besuch war ein außerordentlich guter.

Wasserverbrauch im Monat November. Für Groß-Kattowitz wurden im Berichtsmonat November durch die Rosaliengrube in Bittkow insgesamt 276.978 Kubikmeter Wasser angeliefert. Verbraucht wurden in der Altstadt 175,425 Kubikmeter, in Bogutschütz-Zawodzie 56.119 Kubikmeter, Zalenze-Domb 45.136 Kubikmeter und Kattowitzer-Halde 298 Kubikmeter Wasser, welches für Unterhaltung von gewerblichen Anlagen, für Trinkzwecke, Reinigung von Straßenzügen usw. benötigt worden ist.

Verlegter Wochenmarkt. Infolge des Festes Mariä Empfängnis am Sonnabend, den 8. Dezember, wird der Sonnabend-Wochenmarkt in Kattowitz auf den kommenden Freitag verlegt.

Abhaltung des Pferdemarktes. Am Mittwoch, den 12. Dezember, wird in Kattowitz der Pferde- und Viehmarkt auf dem freien Platz an der ulica Piotra Skargi abgehalten. Der Auftrieb für Pferde, Rinder, Kälber, Schweine, Schafe und Ziegen ist für die Zeit von 9 bis 11 Uhr vormittags angesetzt worden.

Befestigung der Brynower Chaussee. Die Befestigung der Brynower Chaussee ist auf dem Abschnitt ulica Mikolowska bis zur Stadtgrenze vorgenommen worden. Nach erfolgter Beendigung dieser Arbeiten konnte die Chaussee auf diesem Abschnitt ab 1. Dezember für den Verkehr freigegeben werden. Lediglich die Durchfahrtsstelle für die Schmalspurbahn Oheimgrube—Kunigundehütte ist bis zur Fertigstellung der Gleislegung provisorisch befestigt worden.

Glimpflich abgelaufen. Vor der Strafkammer des Landgerichts in Kattowitz wurde gegen den 18jährigen Bürogehilfen Günther L. aus Zawodzie verhandelt. Der jugendliche Angeklagte fälschte vor längerer Zeit einlaufende Frachtbriefe, indem er in verschiedenen Fällen die Kostenaufstellungen durch Hinzusetzen einer Zahl abänderte bezw. andere Abänderungen vornahm. Auf solche Weise unterschlug L. etwa 150 Zloty. Bei der Vernehmung gestand der Beschuldigte die Verfehlungen reumütig ein. Das Urteil lautete bei Anwendung mildernder Umstände wegen Fälschung von Privatdokumenten in mehreren Fällen, sowie Betrug auf eine Gefängnisstrafe von 5 Monaten. Ein Teil der Strafe fällt unter Amnestie, für die Reststrafe wiederum wurde eine Bewährungsfrist zugebilligt.

* **Ueberfahren** wurde auf dem Ringe in Kattowitz der Eisenbahnarbeiter Zytka aus Josefsdorf von einem Postmotorradfahrer. Dieser schaffte den Verletzten nach dem städtischen Krankenhaus, wo festgestellt wurde, daß Z. sich in betrunkenem Zustande befand und seine Verletzungen geringfügiger Art sind. Wer eigentlich die Schuld an dem Unfall trägt, ist noch nicht ermittelt worden.

* **Diebstähle.** In der Nacht zum 1. Dezember wurde die Auslage des Juweliergeschäftes Krakowski auf der ul. Kochanowskiego zertrümmert und die dort ausgestellten Waren entwendet. Das Geschäft erleidet einen Verlust von 1000 Zloty. — Der Tischler Viktor Matuschek meldet der Polizei, daß ihm vor einigen Tagen aus seiner Werkstatt Eichenholzleisten im Werte von 300 Zloty gestohlen worden sind. — Aus dem Warteraum des Dentisten Haase wurde einem Fräulein Waldorf ein Mantel im Werte von 600 Zloty entwendet.

* **Der beraubte Chauffeur.** Ein gewisser Gustav R. aus Zawodzie nahm sich am Bahnhof ein Auto, mit dem er nach Emanuelssegen fahren wollte. Unterwegs ließ er halten und raubte den Chauffeur vollständig aus. Der angenehme Fahrgast sitzt bereits hinter Schloß und Riegel.

Eichenau. (Aus der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt.) Am letzten Sonntag veranstalteten beide Organisationen ihre Mitgliederversammlung, an welcher sich besonders die Bergarbeiter mit ihren Frauen zahlreich beteiligten. Nach Verlesung der Tagesordnung erhielt Genosse Kowoll das Wort, der unter Bezugnahme auf das kommende Weihnachtsfest das traurige Los der arbeitenden Bevölkerung schilderte. Die schönen Worte von Nächstenliebe und fröhliche Weihnacht werden in der privatkapitalistischen Gesellschaftsordnung nie Wirklichkeit werden, sie haben nur den Zweck, der Bevölkerung nach dem Tode etwas zu versprechen, was ebensowenig in Erfüllung gehen wird, wie die Wahlversprechungen am 4. März seitens der bürgerlichen Deutschen und der polnischen Chauvinisten. Die Befreiung der Arbeiterklasse und der arbeitenden Frau kann nur durch eine starke politische Partei kommen, die die heutige Gesellschafts- und Wirtschaftsform umändern will. Das ist die Sozialdemokratie, die offen bekennt, daß sie die heutige Regierungsform nicht als die ihrige bezeichnen kann. Denn so lange man vom Dusel des Ausgleichs zwischen Kapital und Arbeit lebt, kann eine Besserung der Lebenshaltung der breiten Volksschichten nicht erfolgen. Die heutigen Forderungen der Sozialdemokratie sind noch bei weitem kein Sozialismus, aber was durch sozialistische Mitarbeit im Staat geleistet werden kann, das haben die Wiener Genossen am besten bewiesen. Um auch soweit zu kommen, ist das Zusammenarbeiten der polnischen und deutschen Proleten eine Notwendigkeit und beide müssen bemüht sein, ihre Organisationen zu schlagkräftigen Instrumenten gegen die Bourgeoisie auszubauen. Dies gilt besonders von der Arbeiterpresse. Das Bürgertum behauptet seine heutige Position doch nur durch die weitverbreitete Presse, die eben nichts besseres weiß, als den heutigen Gesellschaftszustand aufrecht zu erhalten, natürlich mit den nötigen Pflästerchen der Reformen. Hierauf ergriff Genossin Kowoll das Wort, die besonders die Aufgaben der Frau im heutigen Staat schilderte und die Bedeutung der Arbeiterwohlfahrt betonte. Wohlfahrt im Sinne des Bürgertums durch Betteln wollen wir nicht treiben, sondern durch starke Organisationen in den Kommunen und staatlichen Instanzen Gesetze durchführen, die die Gleichberechtigung auch Wirklichkeit werden lassen. Die Arbeiterwohlfahrt sieht neben der Wohlfahrtspflege selbst ihre Hauptaufgabe in der Erziehung der Frau zur Politik, da nur diese die heutigen Verhältnisse zu ändern vermag. Darum gehört die Frau im Befreiungskampf des Proletariats an die Seite des Mannes, sie soll nicht nur Hausfrau und Mutter, sondern auch Staatsbürgerin sein. Sie muß sich um ihre Interessen kümmern, denn davon hängt ihr Lebenslos ab. Die mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen fanden in einer regen Diskussion ihren Niederschlag, an der sich die Genossen Raiwa, Chroscz und einige Genossinnen beteiligten. Hierauf wurde der Ausschluß des Genossen Raszkosz einstimmig beschlossen, da dieser nicht im Interesse der Partei wirkt. Nach Erledigung verschiedener kleiner Angelegenheiten wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die sozialistische Bewegung geschlossen.

Eichenau. (Die geborgte Barbarafahne.) Seit zwei Jahren besteht die Kop Polska in Eichenau. Sie beschäftigte auch schon genügend die Oeffentlichkeit. Ueber 100 Arbeiter werden dort beschäftigt. Mit so einer Zahl Arbeiter kann man sich schon sehen lassen. Das Fest der hl. Barbara muß doch nach der alten Sitte gefeiert werden. Da eine Demonstrationsumzug ohne Fahne nicht gut möglich ist, mußte eine solche geborgt werden. Die braven Knappen der Kop Polska werden also heute mit einer geborgten Fahne zur Kirche nach Eichenaur marschieren. Die geborgte Barbarafahne wäre ja Nebensache, wenn die Betriebsleitung auch den anderen alten Brauch ausführen möchte. Etwas Freibier und Wurst für die Knappen könnte sie ihnen schon spendieren. Die Mittel dazu werden schon da sein, denn die Kop Polska hat jetzt Hochkonjunktur.

Eichenau. (Wichtig für Knappschaftsmitglieder und Invaliden.) Die Verwaltung der Spolka-Bracka gibt bekannt, daß der Sprengel 2 der Georggrube aufgelöst ist. Alle Knappschaftsinvaliden und die Mitglieder der Kop. Polska sind dem Sprengel 1 zugeteilt. Sämtliche Knappschaftssachen werden vom Knappschaftsältesten Bentlowski Emil ulica Pilsudskiego 35 erledigt.

Königshütte und Umgebung

Wichtig für Mieter und Vermieter.

Nachdem sich in letzter Zeit vor dem hiesigen Mietseinigungsamt die Streitfälle über die Zuständigkeit der Aufnahme eines Mieters, der Wohnungsvergebung usw. mehren, und die sich aus Unkenntnis der bestehenden Verordnung ergeben, so sei auf folgendes hingewiesen: Der Hausbesitzer besitzt das Recht, sich den Mieter selbst zu wählen und zwar während der ersten 14 Tage nach dem Freiwerden der Wohnung. Die freigewordene Wohnung muß binnen 14 Tagen dem Magistrat (Wohnungsbüro im Rathause, Zimmer 31) schriftlich gemeldet werden. Gleichzeitig muß der Mieter benannt werden, mit dem der Mietsvertrag abgeschlossen werden soll. Hierbei sind auch die näheren Umstände anzugeben, die den Mieter mit den Interessen der Gemeinde oder Stadt verbinden (Beruf, unbewegliches Eigentum usw.). Der Magistrat entscheidet über die Mietsverträge bezw. Anträge und kann die Genehmigung zum Bezuge der Wohnung verweigern. Im Verweigerungsfalle kann sich der Hausbesitzer noch einmal einen anderen Mieter wählen. Wird auch zum zweiten Male die Genehmigung versagt, oder die Anmeldungsfrist verspätet, so geht das Verfügungsrecht über die freigewordene Wohnung auf den Magistrat über. In diesem Falle steht dem Hausbesitzer beim Mietseinigungsamt das Einspruchsrecht binnen drei Tagen zu. Ueber leergewordene Wohnungen von öffentlichen Beamten, verfügt der Magistrat, die Anmeldung solcher Wohnungen, muß beim Magistrat während drei Tagen erfolgen. Gegen diese erfolgte Zuweisung eines Beamten, steht dem Hausbesitzer wiederum beim Mietseinigungsamt binnen drei Tagen das Einspruchsrecht zu. Alle Anträge von Wohnungssuchenden an den Magistrat, um Zuweisung einer Wohnung sind zwecklos, mit Ausnahme der öffentlichen Beamten aber nur dann, wenn Wohnungen von solchen freigemacht werden. Personen, die ohne vorherige Genehmigung des Mietsvertrages eine Wohnung belegt haben, können aus derselben von Amts wegen wieder entfernt werden, ohne eine andere Wohnung zu erhalten. In Fragen der Mietsverträge usw., wende man sich an das Wohnungsbüro im Rathause, Zimmer 31.

Beschlüsse des Magistrats.

In der letzten Magistratssitzung wurde der Beitritt zu der neu zu gründenden kommunal-staatlichen Luftfahrtgesellschaft mit einem Anteil von 80.000 Zloty beschlossen. Aus den Ausführungen ist zu entnehmen, daß der Staat sich an diesem Unternehmen mit 60 Prozent beteiligt, während die Kommunen und Kreisverwaltungen sich mit 10 Anteilen in Höhe von 800.000 Zl. zu beteiligen haben. Außerdem kommen noch Subventionen der Industrie in Frage. Nach den bisherigen Plänen soll der Flugverkehr schon im nächsten Jahre auf dem Kattowitzer Flugplatz aufgenommen werden. Gleichzeitig mit der Anteilnahme wurde auch der Beitritt zum Pilotenverband mit einem Jahresbeitrag von 200 Zloty vom 1. April 1929 beschlossen. — Am 1. Jan. 1929 werden der Hallenmeister Szymainski und Obersekretär Stoklossa in den Ruhestand versetzt.

Vorzeitige Pensionsauszahlung. Die nächste Pensionsauszahlung an die Invaliden, Witwen und Waisen erfolgt infolge der Weihnachtsfeiertage schon am Sonnabend, den 22. Dezember, in den bekannten Zahlstellen. Gleichzeitig mit dieser Auszahlung wird die außerordentliche Beihilfe der Spolka Bracka in Höhe von 20, 10 und 5 Zloty gewährt.

Auch die Verschönerungsräte werden teurer. Nach einem Beschluß des Innungsverbandes traten vom 1. Dezember d. Js. ab neue Preise im Friseurgewerbe in Kraft. Die neue Preistafel hängt in den einzelnen Geschäften zur Einsichtnahme aus.

Neue Bezeichnung. Gemäß einer Verordnung des Justizministeriums wird vom 1. Januar 1929 ab das hiesige Kreisgericht in „Sond Grodzki" umbenannt.

Ein Fahrradmarder. Einem gewissen Czapowski von der ulica Szpitalna 16 wurde in einem unbewachten Moment aus dem Hausflur ein Fahrrad von einem unbekannten Täter gestohlen.

Siemianowitz

Personalien. Für den weggzugshalber aus der Gemeindevertretung ausgeschiedenen Gemeindeobersekretär Neumann rückt Frau Restaurateur Bernert von der deutschen Wahlgemeinschaft ein. — An Stelle des aus den Diensten der Vereinigten ausscheidenden Bergverwalters Ornth ist Ingenieur Fahrsteiger T. von den Blücherschächten in Chwallowitz engagiert.

Weihnachtszuweisung. Den Bemühungen des Vorstandes der Minderheitsschule wurde seitens der Wojewodschaft stattgegeben und der Schule eine einmalige Weihnachtszuwendung von 200 Zloty zugebilligt.

Er hat sich gerächt. Der Aufständische S. von der Mokrskistraße hatte das Pech, wegen Beleidigung des Hoheitszeichens eine kleine Gefängnisstrafe abzusitzen. Als er wiederkam rächte er sich an dem Kläger W. indem er ihn auf der Treppe überfiel und gehörig verprügelte. Nicht genug daran, zerschlug er sämtliche erreichbare Fensterscheiben des Hinterhauses. Die einschreitende Polizei mußte von der blanken Waffe Gebrauch machen und S., welcher scheinbar einen Tobsuchtsanfall erlitt, in Schutzhaft nehmen. Der Vorfall dürfte S. natürlich wieder hinter die schwedischen Gardinen bringen.

Eine Eisengießerei beabsichtigt die Firma Karl Baingow auf der ulica Smielewskiego 10 zu errichten. Zeichnungen und Entwürfe liegen im Zimmer 9 bis zum 8. Dezember zur öffentlichen Einsicht aus. Einsprüche gegen die Ausführung des Baues sind bis zum Ablauf dieses Termines an die Starostei in zwei Exemplaren einzureichen. Die mündliche Verhandlung gegen eingegangene Einsprüche findet in der Gemeinde statt, zu welcher die Protestierenden persönlich erscheinen müssen. Es erfolgt in jedem Falle eine Vorladung.

Schließt die Aschekästen. Bei den letztens vorgenommenen Revisionen ist festgestellt worden, daß die Aschekästen keinen Verschluß durch eiserne Klappen besitzen oder daß diese nicht geschlossen werden, was gegen die Bestimmungen verstößt. Diese Fälle sind erstmalig nur gerügt worden, werden aber in Zukunft bestraft. Außer dem Hausbesitzer wird auch der Mieter herangezogen, falls ihm eine Vernachlässigung nachgewiesen wird.

Neuer Fahrweg. Einen neuen Fahrweg legt die Vereinigte Königs- und Laurahütte nach Baingowschacht ein. Die Straße beginnt am Spülversatzparkschacht und führt in nordöstlicher Richtung über das Dominialfeld. Sie ist 2 Meter breit, 700 Meter lang und wird vorwiegend für den Holztransport nach Baingowschacht benötigt.

Ein Embryo angeschwemmt. Am Montag fand die Polizei im großen Hüttenteich in Siemianowitz, hinter dem neugeschlagenen Schutzzaun, die Leiche eines 5monatigen, nicht ausgewachsenen Kindes, weiblichen Geschlechts. Da diese Stelle die Abflußstelle bildet, kann der Leichnam herangeschwemmt worden sein, denn ein Zutritt ist dort gar nicht möglich. Man schaffte den Fund ins Hüttenlazarett. Nach der unglücklichen Mutter wird gefahndet.

Wer gleich bezahlt, vergißt es nicht. Eine unverhoffte Ueberraschung erlebten verschiedene Hausbesitzer von Bytkow und Michalkowitz. Sie erhielten eine Aufforderung, eine aus dem Jahre 1853 anstehende Rest-Schuld zu bezahlen. Der Hausbesitzerverband graste nach und mußte feststellen, daß die Forderung zu Recht besteht. Das Rentenamt gab folgende Erklärung: Als im Jahre 1853 die „Robotts" d. h. die Verpflichtung der Landwirte während 2—4 Tage in der Woche dem Gutsherrn Dienste zu leisten, abgeschafft wurden, gingen die leihweise zur Verfügung stehenden Besitzungen an die Bauern über, gegen jährliche Tilgungsraten. Die letzte Rate wurde im Jahre 1910 entrichtet. Irgend ein unruhiger Bürokrat stellte fest, daß noch ein Restbetrag von 3 Mark verblieb. Mit Zinsen und Zinseszinsen ergibt dies heute eine Summe von 14 Zloty. Diese wird beigetrieben.

Myslowitz

Der Herr Wojewode versprach...

Gelegentlich des Festessens aus Anlaß der Rathausweihe in Schoppinitz haben die Vertreter der Organisationen und Verbände vor dem Herrn Wojewoden Grazynski, welcher an den Festlichkeiten persönlich teilnahm, ihre Sorgen und Schmerzen offenbart. In allen Reden klang der Schrei nach Beseitigung des Wohnungselends in der Gemeinde. Und der Herr Wojewode versprach, Abhilfe zu schaffen. Schon im nächsten Jahr soll mit dem Bau von Wohnhäusern in Schoppinitz begonnen werden (wo seit 1914 erst in diesem Jahr zwei Wohnhäuser unter Dach gebracht worden sind). Im Budget für das Jahr 1929 hat die Wojewodschaft eine bestimmte Summe für diesen Zweck vorgesehen. — Also! Endlich Häuser! Endlich Wohnungen! Vorläufig aber immer noch ein — Versprechen. Freuen wir uns! d.

Verlegung der Arbeitslosen-Unterstützungsauszahlung. Die Arbeitslosenunterstützung wird künftighin nicht mehr am Sonnabend, sondern stets am Montag zur Auszahlung gelangen. Auch die Kontrolle der Arbeitslosen wird einheitlich durchgeführt, und zwar am Montag und Donnerstag. An diesen Tagen haben zur Kontrolle alle Arbeitslosen zu erscheinen, und zwar nicht nur die aus Myslowitz, sondern auch aus Städtisch-Janow, Schabelnia, Städtisch-Schoppinitz, Emok, Rosaliahütte und Stawiska. Entzieht sich der Arbeitslose einer Kontrolle ohne einer stichhaltigen Begründung, so verliert er den Anspruch auf die Arbeitslosenunterstützung. Möge also jeder Arbeitslose sich den Anordnungen des Arbeitslosenamtes fügen.

Versuchter Einbruch. Geldschrankknacker versuchten in der Sonnabendnacht in die Tresors der Seifenfabrik Strahl u. Co. in Schoppinitz einzudringen. Es gelang ihnen nicht, die Geldschänke zu öffnen. Das am nächsten Tage verhörte Dienst- und Wachtpersonal konnte keinerlei Angaben machen, welche die nach den Tätern fahndende Polizei auf eine Spur bringen konnte. —h.



Besserung

„Mit Ihrem Gehör geht es jetzt schon bedeutend besser, Herr Geheimrat!"
„Wie bitte?"
„Mit Ihrem Gehör geht es schon bedeutend besser!!"
„Wie bitte?"
„Mit Ihrem Gehör geht es schon bedeutend besser!!"
„Ach, wissen Sie, schreiben Sie es mir bitte auf."

Theater und Musik

Vortragsabend Marcell Salzer.

Es ist ganz bestimmt eine dankbare Aufgabe, in der heutigen Zeit der nervösen Hast und Jagd nach dem Leben dazu bestimmt zu sein, den Menschen Freude und Frohsinn, Stimmung und Laune zu bringen. Und Marcell Salzer ist auf diesem Gebiete ein Genie. Seine liebenswürdige, kecke und natürliche Art, sich zu geben und vorzutragen, erweckt sofort Sympathien für ihn. Daneben versteht Salzer meisterhaft, in den vielfältigsten Variationen verschiedene Angelegenheiten des Lebens von der richtigen Seite zu beleuchten und sie dem Hörer schmackhaft zu machen. Salzer geht mit einer Selbstverständlichkeit vom Klassischen zur Moderne, von Amerika nach Sachsen und Oesterreich, vom Fröhlichsten zur erschütterndsten Tragik und dies alles so geschickt, so verbunden, daß man mit Lust und Vergnügen alles mitmacht. In geistreicher, lebendiger und temperamentsprühender Form bringt Salzer erzählend und im Konversationston seine Piecen vor und vergißt natürlich nicht dabei, die Lachmuskeln des Publikums recht tüchtig in Bewegung zu setzen. Und man lacht aus tiefstem Herzensgrunde beglückt und entzückt, man ist fröhlich und heiter und wundert sich, wie schnell die zwei Vortragsstunden vorbei sind, und möchte noch sitzen. Und das bekommt alles ein Mensch fertig, der mit seiner bezwingenden Lebensbejahung unsere Lebensgeister auffrischt und ergötzt. Ja, Salzer ist wirklich ein wahrer Künstler auf seinem Gebiet. Nicht nur, daß er gut vortragen kann, daß er zu juchzen vermag, daß einem das Herz dabei voll wird, sondern, daß er auch imstande ist, jede Situation, die gezeichnet wird, sofort praktisch zu beleben. Salzer sächselt, ist Anglo-Amerikaner wienert, ist Lausbube mit Fistelstimme, Frau Geheimrat in Del getränkt, Adam, ist Eva und was, weiß ich, noch alles, kurz, Marcell Salzer hat die Gabe, in seiner Person die ganze Welt vereinigen zu können, in schönster Art, mühelos, von Natur aus. Und das ist der fesselnde Zug, der von diesem Meister des Wortes ausgeht und uns sofort in Bann schlägt.

Das Programm des Abends zeigte Vielfältigkeit und Abwechslung. Von Goethe angefangen, ging Salzer zu Avertschenko über. Sehr lustig war die „Feuerlöschverordnung", ferner die amerikanischen Satyren und Gedankensplitter. Auch Heine und Fallersleben fehlten nicht, vor allem aber der unvergängliche Wilhelm Busch, dessen Humor ja stets im Mittelpunkt aller Fröhlichkeit stehen mag. Ganz allerliebst erzählt Salzer die „Lausbubengeschichte", mit pfiffiger Miene, bezeichnenden Gesten und jungenhafter „Wurschtigkeit". Auch Alfred Kerr kam zu Worte, desgleichen Joachim Ringelnatz mit sehr netten „Tiergedichten". Die Erzählung von „Adam und Eva" mit einem Stich ins Kecke wurde von Salzer so schalkhaft dargeboten, daß man ihm sogar für etwaige Frechheiten nicht hätte böse sein können. Um auch Proben ernster Vortragskunst abzulegen, trug Salzer im Gedenken an den 70. Geburtstag der Dichterin „Gerichtstag" von Selma Lagerlöf vor, der so eindrucksvoll war, daß sogar der Applaus am Schluß vergessen wurde. Natürlich fehlte auch der Wiener nicht mit sein' Hamor, und gleichfalls nicht der Sachse, also alles in allem ein schönes Programm, ein heiterer und genußreicher Abend.

Das voll besetzte Haus war in bester Stimmung und klatschte dementsprechenden Beifall. Als Zugabe spendete Salzer noch eine lustige und drastische, anglo-amerikanische Papageienanekdote, die wiederum das beste Zeugnis seines glänzenden Talentes ablegte. Leider waren keine Programme zu haben.

Es wäre aber sehr erfreulich, wenn Marcell Salzer recht bald wieder zu uns käme; denn solchen Humor können wir schon gebrauchen! A. K.

Tödlich verunglückt. Am Sonnabend gegen 7 Uhr abends, geriet der Eisenbahner Viktor Majczerzyk unter die Räder eines rollenden Wagens am Rangierbahnhof in Myslowitz wurde überfahren und starb als Opfer seines Berufes. Die Leiche wurde in das städt. Krankenhaus gebracht. Der Verunglückte zählte 32 Jahre und hinterläßt Frau und zwei Kinder. —h.

Rathauseinweihung in Schoppinitz. Am gestrigen Sonntag wurde das neue Rathaus in Schoppinitz feierlich eingeweiht. An der Feier nahmen Teil, der Herr Wojewode, der Herr Landrat des Kreises Kattowitz, Vertreter der örtl. Industrie, die Vereine und Halbmilitärische Organe in Uniform. Der Weiheakt wurde vollzogen vom Herrn Pfarrer Zientek aus Schoppinitz. Das neue Rathaus ist ein Prachtbau und im Inneren mit allem Komfort ausgestattet. Die öffentliche Lesehalle besitzt einen 5-Röhren-Radio-Apparat, welcher den Besuchern zur Verfügung steht. Der Sitzungssaal dürfte seinesgleichen in ganz Polnisch-Oberschlesien nicht finden. Der Bau hat an die 350 000 Zloty gekostet und ist bis 70 Prozent der Bausumme ausbezahlt. —h.

Von der Elektrolitanlage in Rosdzin. Nachdem vor einigen Tagen die Belegschaft der Elektrolitanlage in Rosdzin einen wilden Streik inszenierte, um zu ihrem Recht zu gelangen, kam es daselbst gestern zu Tätlichkeiten, bei denen einem die Arbeit leitenden Ingenieur übel mitgespielt wurde. Der unlegale Kampf in dieser „Mordanlage“, wie die Arbeiter die ungesunde Elektrolitanlage nennen, dauert an und niemand findet sich, welcher hinter die Kulissen der amerikanischen Machinationen daselbst blicken wollte. Es sei hierbei bemerkt, daß den Arbeitern in der Eelektrolitanlage 25 Zloty pro Schicht versprochen worden sind, diese aber nur 7 Zloty erhalten. Es ist leicht zu ersehen, wo dieser Schwindel hinaus will. Billiges Arbeitsmaterial bei ungesundesten Arbeitsverhältnissen. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Der Winter ist da!

Brrr — — — —

Wie das stürmt und schneit!

Schauderhaft! Der Winter ist eingekehrt.

Endlich! So sagen viele, denen es schien, als wäre das Wetter der letzten Wochen ganz und gar gegen den Strich gegangen. Dieser warme Herbst und dann das nette Schnupfenwetter.

Nun geht der Winter an. Da meldet sich auch die andre, größere Hälfte aller Mitteleuropäer und möchte am liebsten bei Petrus ein ganz energisches Veto gegen den Winterbeginn einlegen, der sich vorläufig in einer Schnee sein sollenden Menge matschigen Drecks äußert. Schien nicht selbst die Natur mit ihnen, den Armen Mitleid zu haben?

Frau Sorge pocht mit den ersten Tagen des Schneefalles stärker an die Türen tausender Proletarierstuben. Kleidung, Kohle und das bißchen Essen verlangen viel, viel Geld und das bei dem kargen Verdienst oder der notdürftigen Unterstützung. Denn wenn nur immer Arbeit zu bekommen wäre! Liegt nicht eine besondere Tragik in der Einkehr des Winters? Wieviel Tausende müssen nicht gerade in diesen Tagen ihre Arbeit niederlegen, in denen Geld notwendiger ist, denn je!

Der Gedanke an bittere Weihnachten schleicht sich ein, bei aller Poesie, die die winterliche Großstadt mit ihrem bewegten Treiben, mit ihrem Tausenderlei der lockenden Schaufenster in ihren lichtfrohen Abenden bietet.

Generalversammlung des Metallarbeiterverbandes Hohenlinde-Hubertushütte.

Diese Versammlung, welche am 2. Dezember tagte, war verhältnismäßig gut besucht. Der Referent, Koll. Kuzella, schilderte in längeren Ausführungen die Wirtschaftslage Polens, benutzte die Aeußerungen des Prof. Krzyzanowski, welcher prophezeit, daß eine Wirtschaftskrise im Anzuge ist. Der Export von gesunden kräftigen Menschen aus Polen wurde einer starken Kritik unterzogen, weil unsere fleißigen und arbeitsamen Leute im Auslande als Lohndrücker benützt werden und sobald sie verbraucht sind, werden sie zurückgesandt, die dann den einzelnen Gemeinden zur Last fallen und unterhalten werden müssen. Um der evtl. Wirtschaftskrise vorzubeugen, empfiehlt der Referent einen baldigen Abschluß der Handelsverträge mit Deutschland, welcher der Eisenindustrie sowie dem Bergbau große Vorteile bringen würde. Uebergehend auf das Organisationsverhältnis erwähnt der Referent, daß die Arbeitgeber ihre Organisation viel enger zusammenschließen und ihre Trusts und Kartelle erweitern. Das internationale Zinkkartell ist bereits abgeschlossen, dagegen bei den Arbeitern ist das Gegenteil festzustellen und es sind Elemente am Werk, die die Organisation noch mehr zersplittern und kampfunfähig machen wollen. Die Mitglieder werden aufgefordert, solchen Organisationszersplitterern energisch die Tür zu weisen. Als 2. Punkt wurde die Neuwahl der Ortsverwaltung vorgenommen, welche zum Teil aus den alten, zum Teil neue Kollegen hinzugewählt wurden. Eine Abteilung der Jugend-Metallarbeiter wurde beschlossen und soll in nächster Zeit eine besondere Versammlung dazu einberufen werden. Unter Verschiedenes wurden die Forderungen gestellt, daß der Ausbau des Manteltarifs, Lohnerhöhung, Akkordabkommen als die wichtigsten Aufgaben der Zukunft sind. Die Organisationen sollen alle Mittel in Bewegung setzen, damit diese Abkommen recht bald reformiert und die Löhne verbessert werden. Die Mitglieder verpflichteten sich, für die Ausbreitung der Organisation Sorge zu tragen. Darauf erfolgte Schluß der sehr harmonisch verlaufenen Versammlung.

* **Im Rausch stürzte August** Smolin aus Scharley die Treppe der Restauration Otto Klichy hinunter und brach das linke Bein. S. wurde dem Knappschaftslazarett in Tarnowitz zugeführt.

Rybnik und Umgebung

Abgeurteilte Höhlenräuber. In Krywald haben sich, wie wir seinerzeit ausführlich berichteten, abseits vom Dorfe, unter der Holzbude eines gewissen Lonczyk, zwei Banditen in der Erde eine wohnlich ausgestattete Höhle gegraben und von da aus ihre Einbrüche und Raubzüge unternommen. Es gelang der Polizei zwei Banditen zu verhaften, von denen einer wieder entfloh. Der zweite Bandit, Wilhelm Rajca aus Pawlau und der Budenbesitzer Erich Lonczyk hatten sich vor der Rybniker Strafkammer zu verantworten. Der Bandit Teubner war Deserteur des polnischen Heeres. Er ist inzwischen auch verhaftet worden, wurde aber dem Militärgericht zur Aburteilung übergeben. Rajca ist wegen Einbruch, Urkundenfälschung und unberechtigtem Waffenbesitz angeklagt, Lonczyk wegen Begünstigung und unberechtigtem Waffenbesitz. 18 Zeugen waren zu dem Prozeß geladen. In der Nacht vom 20. zum 21. August versuchte Rajca in die Kassenräume der Dubenskogrube einzudringen und die Löhnung zu stehlen. Sein Vorhaben gelang ihm nicht, er entwendete Kleider. Ebenso stahl er am 14. September bei dem Bürobeamten Klein in Sohrau verschiedene Wertsachen. Er hat sich selbst auf den Namen Lonczyk eine Verkehrskarte ausgestellt und den Stempel des Landratsamtes nachgemacht. Lonczyk duldete das Treiben der Räuber und erstattete keine Anzeige. Die Strafkammer verurteilte Rajca zu 1 Jahr und 1 Woche Gefängnis und sprach den Lonczyk wegen Mangel an Beweisen frei.

Bielitz und Umgebung

Bielitz. (Der 6. Jahrgang der Parteischule.) Vor 5 Jahren hat die Bezirksexekutive beschlossen eine Parteischule zu organisieren, in welcher unsere Jugend die Grundsätze des wissenschaftlichen Sozialismus kennen lernen soll. Im Laufe der verflossenen 5 Jahre leitete unermüdlich die Parteischule der Genosse Dr. Glücksmann. Wir können auch erfreuliche Erfolge verzeichnen. Die Parteischule hat eine stattliche Ziffer von Vertrauensmännern erzogen, die bereits der Partei ihre Kenntnisse und Erfahrung zur Verfügung stellen. Am Montag, den 3. Dezember begann der 6. Jahrgang der Parteischule, an der sich gegen 30 Parteischüler beteiligen werden. In diesem Jahre wird die Parteischule auf breiterer Grundlage geführt werden. Die Bezirksexekutive wird mit beträchtlichem Geldaufwande einen Lichtbildapparat erwerben und wird den Parteischülern ein anschaulicher Kursus der Kunst- und Kulturgeschichte geboten. Es obliegt jetzt den Vorständen der Lokalorganisationen, daß sie in die Parteischule ihre eifrigsten Jugendlichen entsenden und die Jugend veranlassen, daß sie gewissenhaft an den Kursen teilnimmt.

Mitteilungen des Bielitzer Radioklubs. Am Dienstag, den 27. November wurde der Vortragszyklus fortgesetzt und Herr Prof. Paul Piesch hat anhand von praktischen Versuchen das Thema „der Detektor“ wieder in solcher Weise behandelt, daß jeder Anwesende nunmehr dieses wichtige Kapitel der Radiowissenschaft verstehen muß. Nach dem Vortrag hat der Obmann, Herr Ing. Förster, die praktischen Winke für Radioamateure fortgesetzt und ausführlich über die „Heizstromquellen, sowie insbesondere die Behandlung der „Akkumulatoren“ gesprochen. Diese praktischen Fingerzeige sind für den Radioamateur von besonderem Werte, weil sie ihm eine ganz andere Handhabung seiner Radioempfangsanlage ermöglichen und ihn vor allem vor Verlusten durch unsachgemäße Behandlung schützen. Die praktischen Winke werden auch weiterhin nach den Vorträgen fortgesetzt werden. Am Dienstag, den 4. Dezember, beendet Herr Prof. Paul Piesch mit dem Vortrage über die Themen „der Kopfhörer und seine Behandlung“ und „Erläuterung der internationalen Schaltzeichen“ den ersten Vortragszyklus Nachher wird, mit Rücksicht darauf, daß beim Klub sehr viele Anfragen über die rechtlichen Bestimmungen des Antennenbaues eingelaufen sind und vor allem über die Frage, ob Hauseigentümer die Anbringung einer Antenne gestatten müssen, der Rechtskonsulent des Klubs ausführlich über diese Angelegenheit berichten. Der nächste Vortragszyklus, welcher als Fortsetzung des ersten gedacht ist, wird wieder im Monate Jänner in Gang kommen. Ueber Zeit und Termin, sowie die Themenfolge erfolgt wiederum öffentliche Kundmachung. Da in der letzten Zeit wieder häufig Störungen, hervorgerufen durch verschiedene lokale Störer, wie Hochfrequenzapparate usw., beobachtet worden sind, wird der Radioklub in der nächsten Zeit eine Aktion einleiten, welche die möglichste Beseitigung dieser Störungen zum Zwecke haben wird. Zunächst wird ein Zeitraum genannt werden, innerhalb welchen sämtliche Radioamateure die Störungen genau zu beobachten und zu notieren haben werden, um dieselben dem Klub bekanntzugeben, woraufhin dann die weiteren Untersuchungen und die erforderlichen Interventionen vorgenommen werden werden.

Deutsch-Oberschlesien

Gleiwitz. (Gemeindewahlen im Landkreis Tost-Gleiwitz.) Am Sonntag fanden in einigen Gemeinden des Landkreises Tost-Gleiwitz wegen erfolgter Umgemeindungen, Gemeindewahlen statt, die folgendes Ergebnis hatten: Laband. Zentrum 1 370 Stimmen (11 Sitze); Kommunisten 402 Stimmen (3 Sitze); Deutschnationale 301 Stimmen (2 Sitze); Sozialdemokraten 176 Stimmen (1 Sitz); Arbeiterpartei 154 Stimmen (1 Sitz). Tworog. Zentrum 120 Stimmen (2 Sitze); Parteilos 12 Stimmen (2 Sitze); Deutsche Volkspartei 29 Stimmen (0 Sitze); Liste Langer 37 Stimmen (0 Sitze); Liste Musiol 333 Stimmen (5 Sitze); Armutsgemeinschaft 21 Stimmen (0 Sitze). Pilchowitz. Deutschnationale 333 Stimmen (8 Sitze); Zentrum 168 Stimmen (4 Sitze); Liste der eingemeindeten Gemeinde Wielepole 17 Stimmen (0 Sitze). Kieferstädtel. Arbeiter und Mittelstandspartei 91 Stimmen (1 Sitz); Nationaler Block 86 Stimmen (1 Sitz); Zentrum 312 Stimmen (5 Sitze); Bürgerpartei 162 Stimmen (3 Sitze); Handels- und Gewerbepartei 31 Stimmen (0 Sitze); Liste Pohlsdorf-Schulz 62 Stimmen (1 Sitz); Liste Pohlsdorf-Brzosa 43 Stimmen (0 Sitze).

Gleiwitz. (Tarifverhandlungen im oberschlesischen Baugewerbe.) Nachdem für die kaufmännischen Angestellten im Baugewerbe wieder ein Reichstarif zustande gekommen ist, hat sich damit auch die Notwendigkeit des Abschlusses eines Bezirkstarifes für Oberschlesien ergeben. Die Tarifverhandlungen fanden in Gleiwitz zwischen den Arbeitgeberverband im Baugewerbe, vertreten durch Syndikus Dr. Brögner, Brieg, und den Vertretern des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, des Gewerkschaftsbundes der Angestellten und des Zentralverbandes der Angestellten statt. Man einigte sich dahin, daß ein Schiedsgericht entscheiden soll. Wahrscheinlich wird das Haupttarifamt in Berlin angerufen werden.

Die Braut Nr. 68

Roman von Peter Bolt.

15)

Es war ein schrecklicher Gedanke: lahm! Das ganze Leben lang lahm! Da schrie sie wie wahnsinnig auf und brüllte um Hilfe. Sehr bald kamen Menschen herbei, Männer mit Laternen. Man schnitt ihr den Schuh vom Fuße. Der Knöchel war blau, angeschwollen und ganz deformiert. Bei jeder Berührung fühlte sie einen rasenden Schmerz.

„Lauf schnell um den Amerikaner!“ hörte sie einen Mann sagen. Und dieselbe Stimme wandte sich an sie sehr liebevoll und weich: „Fürchten Sie sich nicht, Madame, wir haben hier einen Mann, der sich auf so etwas versteht. Ebensogut wie irgendein Wundarzt. Er wird Ihnen helfen. Gleich wird er hier sein.“

In wenigen Minuten war der Mann, den sie den „Amerikaner“ nannten, an Ort und Stelle. Er kam mit großen Sprüngen angerannt, wie ein Känguruh. Er hatte lange Beine, er war tatsächlich ein Amerikaner. Fast gleichzeitig mit diesem kam Parker angelaufen. Zwei Männer hoben die junge Frau vom Boden und trugen sie in das nächste Haus. Es war nur wenige Schritte entfernt. Parker blieb draußen.

Nach einer kurzen Untersuchung stellte der Amerikaner die Diagnose: der Fuß sei bloß verrenkt. Mit zwei handfesten Männern, die ihm Hilfe leisteten, ging er ohne Verzug daran, ihn einzurenken. Er kommandierte:

„Eins. zwei, drei! Zieht! Fest!“ Der Fuß knackte, das Gelenk schnappte ein, die Frau stieß einen gellenden Schrei aus, und der „Amerikaner“ erklärte, alles sei nun in Ordnung.

Draußen, vor der Tür, war Parker auf die Knie gefallen, als er den Schrei gehört hatte. So fand ihn der Amerikaner, als er bald darauf aus dem Hause trat. Parker hatte die Hände gefaltet und betete. Auf den Knien schleifte er sich durch die Tür vor das Bett seiner Frau und küßte ihr immer wieder die Hand. Es war der erste Kuß, den er ihr bisher gegeben hatte. Und Tränen rannen ihm die Wangen herunter.

Drei Tage später saß Mirjam O'Donogan. die Frau eines mit Parker befreundeten Goldgräbers, an Frau Parkers Bett. Steve hatte zum erstenmal seit ihrer Ankunft das Haus für ein paar Stunden verlassen, um unaufschiebbaren Geschäften nachzugehen. Aber er hatte dafür gesorgt, daß seine Frau nicht allein bleibe. Mirjams Pflege konnte er sie beruhigt überlassen. Sie war noch nicht imstande ihren Fuß zu bewegen, und mußte ruhig und müßig daliegen. Mirjam legte ihr kalte Umschläge um den Knöchel und sprach ohne Unterlaß.

„Meine teure Mrs. Parker, ich kann bloß sagen, Sie sind ein Engel, daß sie diese schrecklichen Schmerzen so lautlos ertragen! Wenn mir so etwas passiert wäre! Na, mit mir wäre das gewiß nicht so einfach gewesen! Aber, mein Gott! Was für Pech! Gleich am ersten Tag! Gleich in der ersten Stunde! Noch bevor Sie in Ihr Haus getreten waren! Glauben Sie nur ja nicht, daß das eine böse Vorbedeutung haben könnte! Im Gegenteil! Gerade das Gegenteil! Da das Uebel draußen geschehen war, noch vor der Schwelle Ihres Hauses, also vor dem Eintritt in Ihr neues Leben, so bedeutet das direkt ein Glück, ein großes, dauerndes Glück! Das Böse hat aufgehört. Bis vor die Tür ist es Ihnen gefolgt, nicht weiter. Die heilige Madonna hat Sie in ihren Schutz genommen, meine Teure. Gewiß war es die Madonna von Montecchio, die gar mächtig ist und liebreich. Und die auch mich und unser Haus in Castiglion schon immer beschützt hat. Da traut sich das Böse nicht herein. Draußen das Böse, drinnen das Gute! Mit dem neuen Leben hat das Glück für Sie angefangen! Lassen Sie sich das von mir sagen! Wenn eine was davon versteht, so versteh ich's! Eine lange Reihe von Glücksfällen steht Ihnen bevor, meine teure Frau Parker. Eine lange Reihe! Es ist doch besser, daß alles Böse noch vor der Schwelle seine Erledigung gefunden hat! Schmerzt es sehr, wenn ich den Umschlag umlege? Ist er genug kühl? Einen Augenblick, meine Teure — ich muß bloß das Eis ein wenig einsalzen, daß es nicht zu rasch zerfließt. Ist das nicht prachtvoll von Parker? Noch am selben Unglücksabend hat er auf des Amerikaners Rat nach Perth telegraphieren lassen, um Eis zu bestellen! Und schon gestern war ein großer Klumpen da und heute bringen sie wieder einen mit dem Zug. So ein Eisblock! Kostet ein Vermögen! Aber ich seh schon: Parker ist nichts zu viel, wenn es sich um seine Frau handelt. Wer hätte das gedacht von dem verschlossenen, stillen Menschen! Aber man sagt ja: stille Wasser sind tief. Sie sind ein Glückskind, Frau Parker! Männer, die nicht viel reden, die taugen am meisten, das sind die besten! Lassen Sie sich das von mir sagen! Glauben Sie mir, die anderen, die so viel und fortwährend sprechen, bei denen das Mundwerk nie recht still steht, die taugen nicht viel! In Italien nicht und hier nicht! Und wenn sie ihren Frauen noch so schön tun! Je mehr sie reden, desto mehr sollte man sich vor ihnen in acht nehmen. So, meine Teure, jetzt lege ich das Polster drunter. Und mit dem Tuch schön zudecken! Soll ich jetzt einen Kaffee kochen? Würde Ihnen schon recht gut tun, meine Teuerste! Und etwas von den Kipfeln, die ich mitgebracht habe. Sind sie nicht schön braun geworden? Meine Mutter selig hat mir das angelernt, wie man Kipfel so schön goldig und glänzend backen kann. Bloß Eiweiß und etwas, aber nur ganz wenig Safran ...“

Mirjam O'Donogan blieb in ihrem unbändigen Redefluß plötzlich stehen. Sie hatte bemerkt, daß Frau Parker eingeschlafen war. „Das ist noch immer die Ermüdung von der langen Fahrt!“ sprach sie zu sich selbst, da sie nunmehr keinen besseren Zuhörer hatte. „Es ist kein Spaß: 60 Tage auf dem Schiff! Da liegt einem der Schlaf in den Beinen!“ —

Dann ging sie daran, Kaffee zu kochen. In einer Ecke stand auf dem Boden eine Alkohollampe. Die machte sie zurecht. Tat Kaffee in eine Kaffeemühle, nahm sie zwischen die Schenkel und mahlte den Kaffee.

Sie war noch ein junges Weib von kaum dreißig Jahren, eine typische Italienerin. Mit vielen anderen seiner Landleute war ihr Vater von Jahren nach Australien gekommen, um in den Minen zu arbeiten. Erst war er weiter im Osten, in den Silberminen von Broken-Still gewesen, dann war er nach Westaustralien herübergewechselt, als der große Goldrummel anging. Er hatte keinen Unternehmungsgeist, wie viele andere, und blieb zeitlebens ein Minenarbeiter. Er arbeitete schwer, immer für andere, aber er verdiente genug, um seiner Familie nach Italien regelmäßig Geld schicken zu können. Später ließ er seine Tochter Maria hinüberkommen, nachdem er ihr in der Person des Irländers O'Donogan im voraus einen Mann gefunden hatte. Er brauchte diesem nicht allzu lange von der Schönheit und den anderen Vorzügen seiner Tochter zu sprechen: eine Frau, die man in Coolgardie sozusagen ins Haus gestellt bekam, war unter allen Umständen schon eine Sache. Da ließ sich schon ein kleines Risiko mit in den Kauf nehmen. Dabei war der Vater sehr vertrauenerregend, ein fleißiger Mann, zumeist nüchtern. Und er schwor, daß seine Tochter alle guten Eigenschaften besitze und insbesondere einen Risotto zu kochen verstehe, daß sich alle Heiligen die Finger danach abschlecken müßten.

(Fortsetzung folgt.)

Die betende Palme von Faridpore

Von Sir Jagadis Chunder Bose.

Der indische Gelehrte J. C. Bose, der verdiente Begründer und Direktor des nach ihm benannten großen pflanzenphysiologischen Institutes in Kalkutta, hat aufsehenerregende Untersuchungen über die wichtigsten Lebenserscheinungen der Pflanzen angestellt. Die wichtigsten Ergebnisse aus seinen in 8 Bänden niedergelegten Forschungen gibt Bose demnächst in einem Bande „Die Pflanzenschrift und ihre Offenbarungen" in auch dem Laien leicht verständlicher Darstellung im Rotapfel-Verlag, Zürich, heraus.

Wie zum Protest gegen den Vorwurf einer allzu flotten Lebensführung nehmen manche Pflanzen eine fromme, heilige Haltung ein. Dies war zumindest der Eindruck, den das gläubige Volk durch die wunderbare Gebetsverrichtung der „betenden Palme" empfing. Wenn die Tempelglocke erklang und das Volk zum Abendgebete rief, dann beugte dieser Baum sein Haupt andächtig zu Boden. Am Morgen war sein Haupt wieder aufgerichtet, und dieser Vorgang wiederholte sich an jedem Tag des Jahres. Dies außerordentliche Phänomen wurde als ein Wunder betrachtet, und es zog Pilger in großer Zahl herbei. Man versicherte, daß Opfer, die dem Baume dargebracht wunderbare Heilungen zur Folge hätten.

Jene Dattelpalme (Phonenix silvestris) war ein voll erwachsener, starrer Baum, der Stamm war etwa 25 Zentimeter im Durchmesser. Die Palme mußte durch einen Sturm aus der Lage geraten sein. Der schiefe Stamm zeigte einen mittleren Winkel von etwa 60 Grad zur Vertikalen. Bei seiner täglichen Bewegung erhob sich der Stamm der ganzen Länge nach am Morgen und senkte sich am Nachmittag. Das obere Ende des Baumes durchmaß dabei eine Strecke von einem Meter. Der „Nacken" oder das obere Stammende, das die Blätter trägt, war am Morgen konkav gegen den Himmel, am Nachmittag war seine Krümmung eine umgekehrte. Die großen, langen Blätter, die sich am Morgen hoch gen Himmel aufrichteten, waren am Nachmittag zur Erde niedergebogen; dabei betrug der Abstand von der Vertikalen etwa 15 Fuß. Nach der Vorstellung des Volkes war der Baum ein lebender Riese, der sein Haupt am Morgen zu doppelter Manneshöhe erhob und sich am Abend aus dieser stolzen Höhe niederbeugte und seinen Nacken bog, bis sein Blätterkopf in fromm-andächtiger Haltung den Boden berührte.

Welche Ursache oder welche Ursachen können hinter diesem Wunder stecken? Die Erscheinungen wiederholten sich Tag für Tag und die einzigen wechselnden Außenfaktoren waren Licht und Temperatur. Konnte das Licht die Ursache sein? Dies war nicht wahrscheinlich, denn um wirksam zu sein, hätte das Licht mit den lebenden Geweben in Kontakt kommen müssen. Doch die dicken Scheiden der toten Blätter hüllten das tiefer liegende, lebende Gewebe völlig ein und schlossen es vom Licht ab. Der einzige andere Faktor war die schwankende Temperatur, die durch Beeinflussung des Wachstums Bewegungen erzeugen kann.

Der einzige Weg, das Problem zu lösen, bestand in der Konstruktion eines speziellen Apparates, der die Bewegung des Baumes bei Tag und Nacht ununterbrochen registriert: die Hebung wurde in Form einer aufsteigenden, die Senkung in Form einer absteigenden Kurve verzeichnet. Der Verlauf der Temperatur wurde gleichzeitig auf derselben Platte mit Hilfe eines Metall-Thermometers verzeichnet, wobei der Anstieg der Temperatur sich durch das Fallen der Kurve darstellt und umgekehrt. Es war zunächst schwierig, die Einwilligung des Tempelherren zu befestigen, als ich den Apparat am Baum befestigen wollte. Er war in Besorgnis, es könnte die wunderbare Fähigkeit des Baumes durch die profane Berührung mit den fremdartigen Instrumenten verschwinden. Seine Besorgnisse wurden aber zerstreut, als ich ihm versicherte, daß die Instrumente in meinem Laboratorium in Indien hergestellt seien und daß sie am Baume durch meinen Assistenten befestigt werden würden, der der Sohn eines Priesters war.

Die Resultate, die ich erhielt, waren höchst überraschend. Die zufällige Beobachtung hatte das Volk zu dem Glauben geführt, daß der Baum sich bei Sonnenaufgang erhebe und bei Sonnenuntergang niedersenke. Doch die zusammenhängend registrierte Kurve zeigt, daß der Baum niemals in Ruhe war, sondern sich in beständiger Bewegung befand, welche ihre Richtung periodisch wechselte. Seine Bewegung war keine passive, sondern sie wurde mit einer aktiven Kraft ausgeführt, die ausgereicht hätte, einen Mann vom Boden aufzuheben.

Der Baum erreichte seine größte Erhebung um sieben Uhr am Morgen. Darauf setzte eine rasche Fallbewegung ein. Die Senkung erreichte ihr Maximum um 3.15 Uhr nachmittags, worauf der Baum sich wieder zu heben begann, erst langsam, dann rascher, bis er, wie schon gesagt, seine höchste Lage um sieben Uhr am nächsten Morgen wieder erreichte.

Die genaue, vom Baume selbst gezeichnete Kurve ließ erkennen, daß die stärkste Senkung nicht genau zur Gebetsstunde erfolgte; doch die Leute, die nach Wundern suchen, würden durch solch eine kleine Abweichung in ihrem Glauben nicht gestört werden.

Aber ein Jahr später, als ich mich gerade in meiner Vorlesung mit der Sache beschäftigte, teilte mir Lord Ronaldshay, der Gouverneur von Bengalen, mit, daß er eben ein Telegramm von seinem Beamten in Faridpore erhalten habe, worin stand: „Der Palmenbaum ist tot und seine Bewegungen haben aufgehört." Dies viel beklagte Ableben des Baumes gewährte nun die Möglichkeit, das Problem zu lösen. Es war freilich traurig, daß der Baum erst hatte sterben müssen, um zu zeigen, daß seine Bewegungen auf seiner Lebenstätigkeit beruht hatten.

Wenn ein Pflanzenteil, Stamm, Ast oder Blatt, schief erwächst, so strebt der Reiz der Schwerkraft dahin, ihn aufzurichten. Legen wir eine Topfpflanze horizontal auf die Erde, so werden wir bald bemerken, daß der Stengel und die Blätter sich, entgegen dem Zug der Schwerkraft, aufrichten. Die geotropische Reaktion hat somit die Spannung der Pflanzengewebe zu überwinden. Das Gleichgewicht wird dann erreicht, wenn die gegeneinander wirkenden Kräfte sich die Wage halten. Die Versuche, die ich ausführte, zeigten, daß die geotropische Reaktion durch den Wechsel der Temperatur beeinflußt wird: ein Steigen der Temperatur vermindert sie, während ein Sinken die geotropische Aufkrümmung verschärft. Es wird also das „dynamische Gleichgewicht" durch das Steigen und Fallen der Temperatur nach der einen oder der anderen Richtung verschoben und dies bewirkt die tägliche Aufwärts- und Abwärtsbewegung.



Der Versand der Weihnachtspakete

beginnt schon jetzt und schafft auf allen Postämtern Hochbetrieb.

Ich erkenne meine Frau nicht mehr

Von Michail Soschtschenko.

Wolodka Sawituschkin hatte sich (ein alter Fehler von ihm) übereilt: er hatte seine Verlobte nicht eingehend genug betrachtet. Er kannte sie nur in Hut und Mantel, weil sich die ganze Verlobung im wesentlichen auf der Straße abspielte. Als er kurz vor der Hochzeit die Braut zu ihrer Mutter begleitete, der er sich doch vorstellen mußte, wurde auch das im Straßenanzuge erledigt — im Vorzimmer, sozusagen im Vorbeigehen.

Die Bekanntschaft mit der Braut verdankte er einer Begegnung im Straßenbahnwagen.

Er saß im Wagen. Plötzlich tauchte vor seinen ein wenig blöden Augen die Gestalt eines jungen Mädchens von recht gefälligem Aeußern auf. Im Wintermantel. Das junge Fräulein stand vor Wolodka; mit der einen Hand hielt sie sich am Deckenriemen fest, mit der anderen preßte sie ein Paket an die Brust. Wolodka tat das Fräulein leid. „Setzen Sie sich zu mir aufs Knie", schlug er vor, — „so werden Sie bequemer fahren!" — „Nicht doch", wehrte sie ab, „danke". — „So geben Sie wenigstens das Paket her. Legen Sie es auf meinen Schoß. Genieren Sie sich nicht, — dann werden Sie besser stehen." Nein, auch das Paket gab sie nicht her. Vielleicht fürchtete sie, er könnte damit auskneifen. Wolodka blickte noch einmal zu ihr auf und war ganz hin. „Herrgott", dachte er, „was für liebreizende Mädels findet man doch in so einem Straßenbahnwagen!" — Sie durchfuhren zwei Teilstrecken, die dritte, — vierte. Da bemerkte Wolodka, wie das Fräulein sich zum Aussteigen rüstete. Gleich erhob er sich und steuerte ebenfalls dem Ausgang zu. So wurden die beiden miteinander bekannt; sie gingen ein Stück zusammen. Und alles verlief so schnell und schmerzlos, daß Wolodka schon nach zwei Tagen seinen Antrag machte. Ob das Fräulein sofort zugestimmt hat oder nicht, weiß ich nicht. Am dritten Tage ließen sie sich auf dem Standesamt als Ehegenossen eintragen.

Das war der Auftakt zu einer wilden Geschichte.

Die Neuvermählten begeben sich zur Hochzeitsfeier in die Wohnung der Brautmutter. Dort herrscht großer Betrieb, der Tisch wird gedeckt, das junge Paar von vielen Gästen erwartet. Die Pfropfen knallen.

Schon im Vorzimmer verliert Wolodka sein junges Weib aus den Augen. Das Pech führt ihm lauter Mütter in den Weg und Verwandte der Frau, die ihn sofort umringen, beglückwünschen und in das Zimmer ziehen. Endlich frei, — sucht Wolodka in der Masse der umherflirrenden Mädchen seine Frau; vergeblich; das Licht blendet ihn, trotz größter Anstrengung ist er nicht sicher, wer... „Gott im Himmel", denkt er verwirrt, „wer von ihnen ist nun meine Gattin?"

Er mischt sich unter die Damen, greift bald die eine, bald die andere. Ueberall stößt er auf Abweisung, — keine einzige nimmt ihn freudig an. Ein Schreck fährt ihm durch die Glieder:

„Was ist mit mir? Ich kenne meine Frau nicht mehr!"

Schon beginnt die Verwandtschaft der Frau, ihn scheel anzublicken: „Wie benimmt sich der junge Mann! Als ob's in seinem Kopf nicht ganz richtig wäre! Stürzt sich auf jedes junge Mädchen!" — Wolodka stellt sich schließlich fassungslos an die Tür. „Gott sei Dank", tröstet er sich, „gleich wird man die Gäste an die Tafel setzen. Da muß sich die Sache klären. Den Platz neben mir erhält — meine Frau. Möchte es diese Hellblonde sein! Man könnte mir gar leicht irgendeine Hexe zuschieben. Und dann heißt es: Lebe mit ihr zeitlebens!"

Die Gäste eilen an den Tisch. Die Brautmutter bittet, noch etwas Geduld zu üben, noch nicht Platz zu nehmen... Doch die Gäste verlangen nach Speis' und Trank, lassen sich nicht mehr bändigen. Wolodka wird auf den Ehrenplatz geschleppt, auf einen der beiden Plätze daneben ein junges Mädchen. Er betrachtete die Nachbarin, — ein Stein fällt ihm vom Herzen. „Wirklich", sagt er sich, „sie ist geradezu hübsch. Sieht ohne Kopfschutz sogar besser aus. Die Nase ragt nicht so weit vor." Er schenkt der vermeintlichen Gattin ein, — im Ueberschwang der Gefühle geht er dazu über, sie zu liebkosen — — sie zu küssen.

Da bricht der Spektakel los, Wehklagen und Schreien erhebt sich.

„Der Kerl ist verrückt, ein gemeiner Hund! Die junge Frau macht sich fertig, ist noch nicht an der Tafel, inzwischen versucht er sich bei einer anderen!" Ein heilloser Wirrwarr entsteht. Dem Wolodka wäre es ein Leichtes gewesen, sich als Spaßvogel aufzuspielen und dadurch die Situation zu retten. Doch darauf verfällt er nicht, — er zeigt sich ehrlich gekränkt. Ein Angehöriger seiner Frau schlägt ihn mit einer Flasche ins Genick. Der Gepeinigte schreit: „Der Teufel mag aus euch klug werden! Ihr pflanzt mir eine Menge Weiber hin, und ich soll nun ausknobeln, wer die Rechte ist!"

In diesem Augenblick erscheint die junge Frau im weißen Brautstaat. Mit Blumen am Kleide.

„Ach so!" ruft sie empört, als sie die Lage begreift, „nun das wird Ihnen schlecht bekommen!"

Neue Wutausbrüche folgen. Die ganze Sippschaft springt auf, um Wolodka aus der Wohnung zu verjagen.

„Laßt mich erst etwas essen!" flehte er. „Seit dem frühen Morgen habe ich bei diesem Rummel noch keinen Bissen genossen!" Doch die lieben Verwandten knuffen ihn unsanft die Treppe hinunter.

Tags darauf, nach Büroschluß, wanderte Wolodka in das Standesamt, um sich scheiden zu lassen.

Die Beamten wunderten sich gar nicht.

„Hat nichts zu sagen", erklärten sie „kommt vor. Heutzutage sind Ehen von längerer Dauer eine Ausnahme."

Sie vollzogen hilfsbereit die Scheidung.

(Deutsch von H. Liedtke.)



Trost für Asthmatiker

ist eine neuerdings von Aerzten konstruierte Maske, die Krankheitserreger in der Größe von einem Hunderttausendstel Millimeter noch zurückhält und den Kranken absolut keimfreie Luft zuführt. Die dauernde Behandlung hat ausgezeichnete Erfolge gezeitigt. Auch bei schwersten Asthmaanfällen gewährt die Maske, die an jede Lichtleitung angeschlossen werden kann, große Erleichterung.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Wenn die Erde übervölkert sein wird...

Von Vilhjalmur Stefansson.

Warum immer wieder Polarexpeditionen, sei's zu Schiff, sei's mit Schlitten oder im Flugzeug? Warum immer wieder der Wettlauf zum Pol? Wenigen Erfolgen steht eine lange Totenliste gegenüber. Franklin und de Long, Scott, Amundsen und Malmgren und viele andere sind erfroren und verhungert im Kampf um — einen Punkt, um eine mathematische Abstraktion. War das Ziel dieser Männer die Hissung einer Flagge, die Befriedigung sportlichen Ehrgeizes? Dafür allein hätten sie das große Interesse und die Unterstützung der Allgemeinheit nicht gefunden. Um nur ein herauszugreifen: Die für jedem einzelnen bedeutungsvolle Wetterkunde hat reiche Anregung aus den mitgebrachten Aufzeichnungen der Forscher geschöpft. Noch wichtiger jedoch ist die Kenntnis der „Länder der Zukunft", des „Neulands im Norden", der Randländer der Arktis, Alaska, der Kanadischen Inseln, Nordkanadas, Spitzbergens und Sibiriens. Vilhjalmur Stefanson, der geniale „Reformator der Polarforschung", dessen Urteil in diesen Dingen besonders schwer wiegt, weil er jahrelang im angeblich unfruchtbaren Norden nur vom Lande gelebt hat, erklärt in seinem neuen Buch, bei Brockhaus erschienen, „Neuland im Norden. Die Bedeutung der Arktis für Siedlung, Verkehr und Wirtschaft der Zukunft" (Deutsche Bearbeitung von Dr. Hermann Rüdiger), daß Mensch und Tier in diesen Gegenden unter erstaunlicherweise günstigeren Bedingungen existieren können als in den Tropen. Tierzucht, Bergbau und Luftverkehr haben dort noch eine sehr große und in ihren voraussichtlichen Ausmaßen nur von den wenigsten geahnte Zukunft. Wieviele denken z. B. daran, daß der kürzeste Weg von Berlin nach Tokio nördlich an Archangelsk vorbei oder der nach Frisko über das mittlere Grönland führt. Man könnte das für die Menschheit sicher einmal lebenswichtige Buch Stefansons auch nennen: Gestern Hirngespinst, heute ernsthafter Plan, morgen Wirklichkeit. Der nachstehende Abschnitt gebe unseren Lesern einen Einblick in eine der vielen Probleme, die der Revolutionär der Polarforschung anschneidet.

Zu Beginn der Kolonisierung eines Landes dienen das Meer und die Flüsse als Verkehrswege, und sie sind es auch, die die Lage der Handelsmittelpunkte bestimmen. Alaska hat die mehr als dreifache Größe des Deutschen Reichs, aber es gibt keinen Punkt des Landes, der mehr als 800 Kilometer von der Meeresküste oder den Ufern des Yukon entfernt wäre. Hier und da ist ein Viehtrieb unmöglich wegen der vorgelagerten Wälder, aber überall dort, wo Grasländer sich ausbreiten, ziehen sie sich in irgendeiner Richtung ununterbrochen bis zur Meeresküste hin.

Zweifellos werden auch die Eisenbahnen an der Erschließung Alaskas einmal teilhaben, aber hinsichtlich der Renntiergroßzucht werden sie noch auf lange Zeit hinaus mehr eine Annehmlichkeit als eine Notwendigkeit sein.

Zwei Umstände waren es, die mich im Jahre 1919 dazu bestimmten, mich lebhaft für die Einführung zahmer Renntiere in Kanada einzusetzen: der Erfolg des entsprechenden Versuches in Alaska und meine Ueberzeugung, daß das Klima aller Nordgebiete Alaskas nicht nur tatsächlich das gleiche ist wie in Manitoba und im kanadischen Mittelwesten, wo heute große Städte und ausgedehnte Landgemeinden blühen. Ueber zwanzig Jahre hatte ich in dem Klima Norddakotas und Manitobas, mehr als zehn Jahre in den Polargebieten gelebt, und ich wußte: man kann nicht das eine Klima lieben und das andere verabscheuen! Das ganze Problem der Besiedlung Nordkanadas löst sich eigentlich von selbst, und die Lösung heißt: Menschen von dem Schlage, die heute gewillt sind, in Manitoba und Dakota zu leben, die Mittel zum Lebensunterhalt zu schaffen. Bergwerke, Petroleumquellen, viele andere Hilfsmittel sind im hohen Norden vorhanden. Aber die Grundlage für die dauernde Besiedlung eines jeden Landes ist die Nahrungserzeugung an Ort und Stelle. Nur darauf kann sich eine seßhafte Bevölkerung aufbauen, nur darauf Industrien entwickeln, die, wenn auch sie auf der Ausbeutung der Bodenschätze beruhen, nicht gedeihen können, wenn alle Nahrungsmittel von weither herbeigeschafft werden müssen. Deswegen ist die Entwicklung der Nahrungserzeugung notwendigerweise der erste Schritt für den Ausbau der Bergwerke und Petroleumfelder.

Die größte Gefahr wird in Kanada von den unglaublich großen Herden der Karibus drohen. Einige Sachverständige behaupten, man könne in jedem Jahr den zehnten Teil der Renntierherden mit Karibus auffüllen. Das wird sogar für die zahmen Tiere einen Vorteil mit sich bringen; sie werden an Körpergröße zunehmen, weil die Karibus größer sind. Daneben bedeutet ja auch jedes zu der Herde hinzukommende Karibu rein zahlenmäßig einen Gewinn. Wenn jedoch eine große Anzahl wilder Tiere, sagen wir 20 bis 50 v. H., in eine zahme Herde eingereiht wird, so ist man allgemein überzeugt, daß die Herde völlig unlenksam werden wird. Daraus kann man folgern, daß eine Herde von ein paar Tausend zahmen Tieren, die mit einer Herde von vielen tausend wilden Tieren in Berührung kommt, verloren ist.

Es gibt Leute, die da sagen, jetzt sei es nicht an der Zeit, die Erschließung neuer, fleischerzeugender Länder zu betreiben, zumal Rind- und Hammelfleisch niedrig im Preise stehe. Eine derartige Ansicht blickt nicht über die nächsten zehn oder zwanzig Jahre hinaus. Sie wird von denen vertreten, die all das für unnötig und wertlos ansehen, was nicht „in absehbarer Zeit" Dividenden abzuwerfen verspricht.

Wer aber das unerbittliche Anschwellen der Bevölkerungszunahme unserer Erde sieht und lieber zu denen zählen will, die Eichbäume pflanzen, um kommenden Geschlechtern Schatten zu spenden, der darf sich den Beweggründen für die Entwicklung des Nordens nicht verschließen. Wenn aber die meisten Kapitalisten nicht zwanzig Jahre in die Zukunft vorausblicken können um ihres eigenen Vorteils willen, so braucht sich meines Erachtens auch der Durchschnittsfarmer nicht darüber zu ängstigen, daß binnen zwanzig Jahren das Renntierfleisch des Nordens den Preis des von ihm erzeugten Rindfleisches drücken könnte. Zweifellos wird der Preis für Rindfleisch in zwanzig Jahren höher sein als heute, wenn auch das Renntierfleisch verhindern dürfte, daß er noch höher steigt, als er es sowieso schon tut.

Auf Grund von Schätzungen, die heute allgemein als richtig anerkannt werden, bezifferte man die Bevölkerung der Erde um das Jahr 1800 auf 1000 Millionen, während man sie heute auf rund 1800 Millionen schätzt. Sie hat sich also im Laufe von 1¼ Jahrhunderten nahezu verdoppelt. Gelingt es weiterhin, wie in den letzten Jahrzehnten, die Säuglingssterblichkeit zu verringern, die Lebensdauer zu verlängern sowie Hungernöte und Seuchen einzudämmen, so dürfte innerhalb des nächsten Jahrhunderts eine abermalige Verdoppelung der Erdbevölkerung als wahrscheinlich anzunehmen sein. A. Penck hat ja berechnet, daß schon in hundertfünfzig Jahren die größtmögliche Bevölkerungszahl in den gemäßigten Breiten, in etwa dreihundert Jahren die höchstmögliche Menschenzahl auf der ganzen Erde, die er auf rund achttausend Millionen schätzt, erreicht sein dürfte. Diese Zahlen und Entwicklungen müssen wir uns vor Augen halten, auch beim Aufstellen der Pläne zur Erhaltung und Erschließung unserer Nahrungs- und Feuerungsreserven.

Zwar behaupten manche, daß wir lange vor dem Jahre 2000 die Kraft des Atoms entfesselt haben, daß wir kein Petroleum mehr benötigen und dann sicher längst gelernt haben werden, Nahrung unmittelbar aus der Luft zu gewinnen, also Schweineställe und Weizenfelder ruhig entbehren können. Das ist immerhin möglich, aber es schadet nichts, zwei Eisen im Feuer zu haben und rechtzeitig Pläne zu schmieden hinsichtlich der Ersparung von Brennstoffen und der Erzeugung von Nahrungsmitteln, damit wir einige Vorräte haben für den Fall, daß sich die Träume unserer Chemiker nicht so rasch verwirklichen, um mit dem Bevölkerungszuwachs Schritt zu halten.



Wilhelm Furtwängler

Der große Dirigent der Berliner Philharmoniker und des Leipziger Gewandhausorchesters steht mit der Wiener Staatsoper wegen Uebernahme der Direktion in Verhandlungen, die zu einem positiven Resultat zu führen scheinen.

Herr Hundertmal-zehntausend

Eine buddhistische Malerlegende.

Von einem der größten Maler aller Zeiten, von Hyaku-Man, wird eine sehr schöne eigenartige Legende erzählt. Hyaku-Man war nicht sein wirklicher Name, sondern dieser Name bedeutet: Hundermal-zehntausend. Welche Bewandtnis es mit diesem Namen hat, erzählt diese Legende:

Es bestand die Absicht, einen neuen Tempel zu errichten und alle steuerten nach ihren Kräften und Mitteln Gaben dazu bei. An den Maler, der damals noch nicht Hyaku-Man hieß, erging die Anfrage, was denn er zu schenken gedenke, und da er ein echter Künstler war, so fehlte ihm jeder Sinn für Geld und Gold, und er antwortete großzügig: „Eine Million." Seine Freunde waren entsetzt, daß er ein so leichtsinniges Versprechen gegeben, das er doch sicher nicht einlösen könnte, aber er lachte über ihre Vorhaltungen und blieb bei seinem Wort.

Nun wurden die Mauern des Tempels errichtet, und die innere Ausschmückung sollte vorgenommen werden, doch es mangelte an Geld. Da wandte man sich an den freigebigen Maler und erinnerte ihn an die versprochene Spende. Er hatte jedoch nur einen kleinen Bruchteil der Summe, die er zu geben versprochen hatte, und bat, ihm einen Monat Zeit zu lassen, dann wolle er bezahlen. Nun schloß er sich im Tempel ein. Als man nach einer Woche nichts von ihm sah oder hörte, erbrach man die Türen des Tempels und fand den Künstler, erschöpft von der Arbeit, Hunger und Durst, am Boden liegen, doch die ganze hintere Wand bedeckte ein Gemälde: Buddha unter seinen Schülern.

Nachdem der Maler sich etwas erholt hatte, setzte er sich, in Lumpen gehüllt, wie ein elender Bettler anzusehen, auf den Boden der Kirche. Alle Hereinströmenden wurden gewaltig ergriffen von der Schönheit des Bildes, und ihr Herz wurde so weich, daß sie dem armen Bettler, der zu Füßen des Gemäldes saß, willig große Summen schenkten.

Als nun noch wenige Tage an dem Monat fehlten, den der Maler sich als Aufschub erbeten hatte, fehlte ihm auch keine große Summe mehr an der versprochenen Million. Da traf Dai-Sojo ein, der oberste Verwalter aller Tempel, zu dem die Kunde von dem wunderbaren Gemälde gedrungen war. Auch er war tief ergriffen von der meisterhaften Behandlung des Themas und der unvergleichlichen Ausführung und warf dem Bettler seine Börse auf den Schoß und erkundigte sich dann, wer der Maler des herrlichen Bildes sei. Man zeigte auf den... Bettler.

Dai Sojo wandte sich zu dem verkleideten Meister: Nenne mir, Gottbegnadeter, deinen Namen, damit ich ihn dem Kaiser mitteilen kann." Hyaku-Man hörte und sah nicht. Er zählte das in der Börse enthaltene Geld. Dai Sojo erhob seine Stimme: „Ich will deinen Namen wissen, großer Meister, der Kaiser selber soll ihn hören und sich darüber freuen." —

Jetzt war der Künstler mit dem Zählen fertig geworden: Er hatte die versprochene Million zusammengebracht. Triumphierend rief er: Hyaku-Man... Hundertmal-zehntausend!" Dai Sojo war sehr verwundert. „Dein Name ist ebenso groß wie deine Kunst," sagte er. „Noch heute sollen alle Boten im ganzen Lande Hyaku-Mans Ruhm verkünden!" —

Auch sonst werden allerlei Anekdoten aus dem Leben dieses großen Künstlers erzählt, darunter eine von seiner Teilnahme an einem Wettbewerb im Malen, in dem er — trotz seiner Kunst — unterlag. Und das kam so: Bei einem Spaziergang kam er eines Tages durch ein Dorf, in dem die Dorfjugend sich zu einem lustigen Spiel vereinigt hatte. Derjenige, der am schnellsten eine Schlange zeichnen könnte, sollte einen Krug Reiswein haben. Das erschien Hyaku-Man sehr lustig und er bat, an dem Wettbewerb teilnehmen zu dürfen. Jeder Teilnehmer bekam ein Blatt Papier, etwas Tusche und einen Pinsel, worauf sie zu malen begann. Wie beschwingt glitt Hyaku-Mans Pinsel über das Papier, und die Zuschauer sahen zu ihrem Entsetzen, wie ein grausiger Drache mit furchtbaren Klauen und langem Ringelschwanz unter seinen Pinselstrichen entstand. „Ich bin fertig," rief Hyaku-Man und griff nach dem Weinkrug.

„Ich auch!" rief einer der Mitbewerber. Erstaunt betrachtete Hyaku-Man das Werk des andern. Auf dessen Papier war nichts zu sehen als eine Menge Striche, die kreuz und quer das Papier bedeckten. Der Künstler lachte, nun ich sollte meinen, daß ich in diesem Wettbewerb wirklich gesiegt habe. Und da er sehr durstig war, führte er den Weinkrug zum Munde.

Der andere aber hielt ihn zurück. „Trink noch nicht, warte noch! Wir hatten abgemacht, daß eine Schlange gezeichnet werden sollte, aber du hast sie mit Füßen und Klauen abgebildet. So sieht keine Schlange aus, du hast verloren!"

„Aber du hast mit diesem Gekritzel doch auch keine Schlange gezeichnet, das sieht ja aus wie ein Reisighaufen."

„Das stimmt, ich habe eine Schlange unter einem Reisighaufen gezeichnet. Nimm den Reisig weg, wenn du kannst, und du wirst die Schlange darunter liegen sehen. Aber nimm dich in acht, damit sie dich nicht sticht." — Und ehe noch Hyaku-Man sich von seiner Ueberraschung erholen konnte, hatte der Bauer schon den Weinkrug an den Mund gesetzt und sich an dem herrlichen Trunk gelabt.

Als ich den Zug verließ...

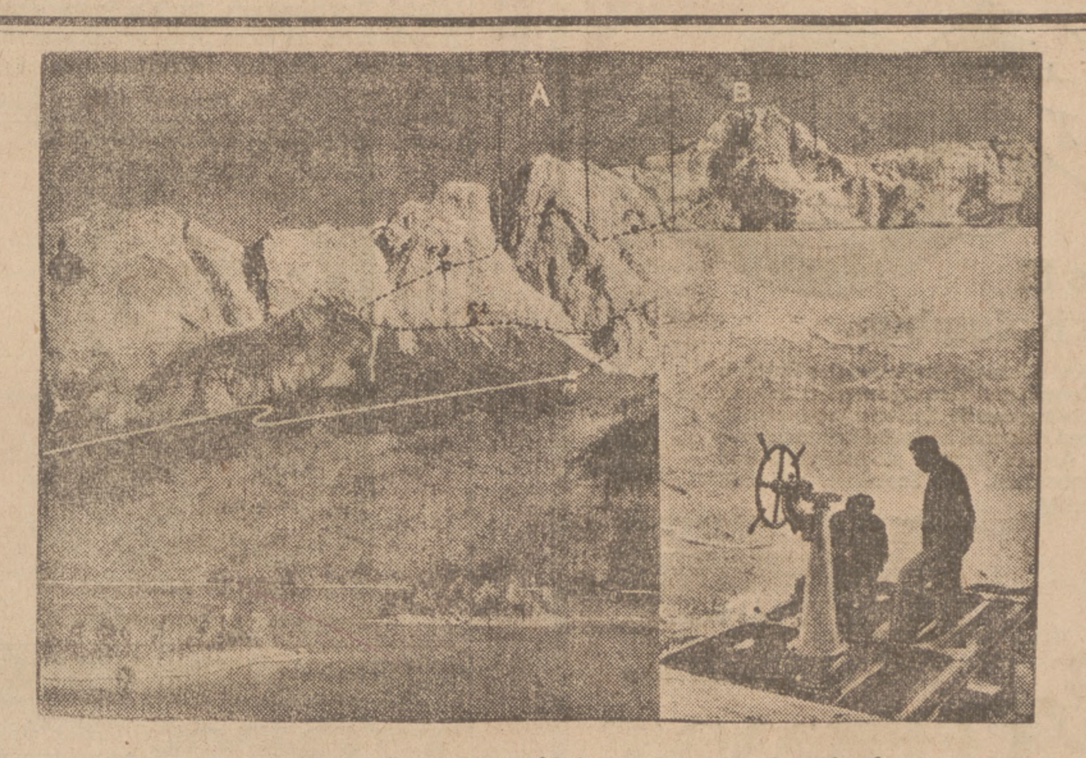
Von Carl Behrens.

Es war Nachmittag — die Eisenbahnfahrt in brennender Sonne war fast unerträglich gewesen. Man war recht ermüdet davon und fing erst nach und nach an, wieder aufzuatmen, und in dem Abteil versuchte man sich die Stunden damit zu verkürzen, indem man Reiseerlebnisse zum besten gab.

Mein englischer Freund, der ein wirklicher Weltenbummler ist, ergriff bald das Wort:

„Heutzutage wird soviel von dem Unterbewußtsein gesprochen, von dem geheimnisvollen Seelenleben, von inneren Warnungsstimmen und plötzlichen Eingebungen. Ich kann von einer sonderbaren Begebenheit berichten, die sich voriges Jahr auf einer kurzen Reise, die ich von London aus machte, erreignete.

An einem warmen Sommertage wollte ich an die Küste fahren und an einer größeren Zwischenstation den Zug wechseln. Als der Zug an dieser Station hielt, und die Reisenden, die hier aussteigen mußten, sich beeilten, um in den engen, unbequemen Wagen der kleinen Privatbahn einen Platz zu ergattern, war es mir ganz unmöglich, ihrem Beispiel zu folgen. Noch immer kann ich mir nicht meinen damaligen Zustand erklären. Es war, als ob ein Bleigewicht auf meinen Füßen lastete und mich daran hinderte, aufzustehen. Mein Kopf war ganz benommen und mein Herz arbeitete unregelmäßig. Ich wußte ganz genau, daß ich aussteigen müßte, daß ich sonst den Anschluß verfehlen würde,



Vom Bau der bayrischen Zugspitzenbahn

Nachdem vor Jahresfrist die österreichische Bergbahn auf die Zugspitze vollendet wurde, wird Deutschlands höchster Berg jetzt auch von der bayrischen Seite eine Drahtseilbahn erhalten, die vom Eibsee aus bis zum Gipfel führt und das prachtvolle Skigebiet der Hochfläche bequem zugänglich macht. Die Bahn geht zunächst oberirdisch bis zum Tunneleingang M, dann im Berg, wobei mehrere Fenster (F) Ausblicke gestatten. Bei A geht die Strecke zur Höllental-Seite über, bei B zum Plattferner, von dem aus sie den Gipfel erreicht. Rechts unten: Blick von der Bergstation ins Tal.

daß es keine andere Zugverbindung geben würde — und dennoch konnte ich nicht den Entschluß fassen, aufzustehen und auszusteigen. Ich fügte mich einem mir unbekannten Zwang und blieb sitzen, doch aber nur solange, bis der Zug sich in Bewegung setzte.

Ich fuhr auf — ich hätte ja in den anderen Zug einsteigen müssen — in jenen Zug, der pustend und dampfend auf dem anderen Gleis hielt. Ich erwog, ob ich nicht abspringen sollte, ließ es aber, da ich die Unmöglichkeit eines glücklichen Absprunges einsah.

Ich entschloß mich dazu, bei der nächsten Station auszusteigen, einer kleinen Landstation, die nur wenige Kilometer entfernt war. Ich stürzte aus dem Wagen, warf dem Beamten die Fahrkarte hin, ohne mich darum zu kümmern, daß ich eigentlich hätte nachzahlen müssen, kümmerte mich auch nicht um seinen Protest und stürzte davon, um mir ein Auto zu suchen.

Von früheren Reisen auf dieser Strecke wußte ich, daß die Privatbahn auf einer Station, die eine halbe Meile entfernt lag, sich in zwei Linien teilt, und bevor man hier mit dem Rangieren fertig wurde, würde ich den Zug mit dem Automobil erreichen können, um schließlich doch meinen Platz im Zuge zu erhalten.

Ich bat den Chauffeur, sich nach Möglichkeit zu beeilen. Während der rasenden Fahrt überkam mich merkwürdigerweise eine himmlische Ruhe, mir war, als wäre ich einer großen Gefahr entronnen, und ich malte mir schon die Freuden aus, die meiner am Strande warteten, herrliche Bäder, Spaziergänge in Tannenplantagen — dieses oder jenes Liebesabenteuer zog ich auch in Betracht und war guter Dinge und zufrieden.

Der Chauffeur befleißigte sich eines geradezu teuflischen Tempos während der Fahrt durch den Wald, und nach nicht langer Zeit tauchte die ersehnte Station auf. Aber weit und breit war kein Zug zu sehen, kein Rangieren, keine Signale . . . auf dem Bahnsteig stand der alte, weißbärtige Stationsvorsteher, den ich seit ewigen Zeiten kannte. Er stand inmitten einer Menge aufgeregt miteinander sprechender Zugbeamten und Reisenden. Ich bezahlte meinen Chauffeur und näherte mich der Gruppe. Ich wandte mich an den Stationsvorsteher: „Ist der Zug nach dem Strand schon abgefahren?“ Er drehte sich um und sah mich mit ernsthafter Miene an. „Der Zug,“ murmelte er, „der Zug ist — der Zug ist verunglückt — viele Tote und Verletzte, eine Schiene war gebrochen... entsetzlich sage ich Ihnen, habe eben die Nachricht erhalten...“

Mir schwindelte, war das nicht, als ob eine geheimnisvolle Macht eingegriffen hatte, um mich davor zurückzuhalten, den Unglückszug zu benutzen?“

Als mein Freund seine Erzählung beendet hatte, sahen wir einander lange Zeit stumm und verwundert an.

Ein grauenvoller Namenstag

Den Bruder ermordet und gebraten. — Eine entmenschte Frau.

In die Abgründe menschlicher Vertiertheit leuchtet eine Familienmordtat, die dieser Tage in dem serbischen Dorfe Grkljan bei Kruschewatz aufgedeckt worden ist.

Seit Mitte August war der Bauernsohn Welimir Mihailowitsch auf unaufgeklärte Weise aus dem Heimatdorf verschwunden; niemand hatte ihn seitdem gesehen. Vor einigen Tagen meldeten sich nun bei dem Bezirkshauptmann in Kruschewatz einige Verwandte des Vermißten und gaben an, Welimir Mihailowitsch sei ermordet worden; die Mörder befänden sich im Hause seines Vaters und seiner Stiefmutter. Der Bezirkshauptmann ordnete sofort eine Untersuchung an und schickte mehrere Beamte in das Dorf. Nach zwei Tagen war das Geheimnis gelöst.

Welimir M. hatte von seiner verstorbenen Mutter, der ersten Gattin seines Vaters, ein großes Gut geerbt. Der Vater, der Stiefbruder und die Stiefschwestern des Welimir waren hingegen sehr arm und lebten in den dürftigsten Verhältnissen. Am 15. August dieses Jahres wurde Welimir zum Namenstag seines besten Freundes Radosaw eingeladen; Radosaw war gleichzeitig der Freund von Welimirs Stiefbruder Alexander. Als sich Welimir beim Gastmahl befand, lud seine Stiefschwester Slawka die beiden Freunde, Welimir und Radosaw, in das Haus ihres Vaters,

weil auch dort Namenstag gefeiert wurde.

Welimir, der mit seiner Familie nicht gut stand, ahnte aber nichts Gutes und weigerte sich, mitzukommen. Am Abend gelang es jedoch dem Gastgeber Radosaw, seinen schon etwas angeheiterten Freund Welimir zu überreden, das väterliche Haus aufzusuchen. Hier wurde der Stiefbruder mit großer Freude empfangen. Man überhäufte ihn mit Essen und Trinken, und Welimir ließ sich gut munden, so daß er gegen Mitternacht total betrunken war. Inzwischen kam auch noch der Freund Radosow hinzu, den der Stiefbruder Alexander geholt hatte. Da es sehr heiß war, schlug man dem Welimir eine gemeinsame Kahnpartie auf dem nahen Bach vor. Welimir sagte zu. Radosaw und Alexander nahmen den betrunkenen Welimir in den Arm, und als die drei an das Wasser kamen, packte Alexander den Stiefbruder, warf ihn zu Boden, wälzte ihn in den Bach und tauchte seinen Kopf solange unter Wasser, bis Welimir tot war. Radosaw, der verabredungsgemäß bei der Mordtat mithelfen sollte, war von Angst überwältigt entflohen. Alexander scharrte dann den toten Stiefbruder in der Nähe der Mordstelle ein und begab sich nach vollbrachter Arbeit zu Radosaw, dem er sagte:

„Ich habe jetzt den Welimir erledigt.

Du darfst es aber niemand erzählen!“

Zu Hause angekommen, hatte der Mörder keine Ruhe; er fürchtete, die Leiche könne aufgefunden werden. Er ging deshalb an den Tatort zurück, grub den Toten aus, schleppte den Leichnam auf den Familienacker und begrub sein Opfer zum zweiten Male. Diesmal sehr tief! Aber wieder wurde Alexander von der Furcht gepackt, der Tote könne entdeckt werden. So schaufelte er in der gleichen Nacht den Toten zum zweiten Male aus der Erde, lud die Leiche auf einen mit zwei Ochsen bespannten Wagen und fuhr ihn nach Hause. Hier hängte er den ermordeten Stiefbruder an den Haken über die nach Landessitte offene Feuerstelle, die keinen Schornstein hat und gleichzeitig als Herd und Ofen dient. Darauf zündete er ein großes Feuer an, um den Bruder zu verbrennen. Drei Tage und drei Nächte lang hing die Leiche über dem Feuer und wurde gebraten. Der leibliche Vater des Toten, die Stiefmutter und die Stiefschwestern sahen drei Tage

diesem entsetzlichen Schauspiel

zu und halfen Holz anlegen. Am eifrigsten aber betätigte sich der Stiefbruder Alexander. Nachdem am dritten Tage die Knochen der Leiche immer noch nicht völlig verkohlt waren, zerstückelten die Familienmitglieder mit einem Beil die Knochenreste und zerstreuten sie als Dünger über den Acker.

Von der entmenschten Familie befinden sich Vater, Stiefmutter und der Stiefbruder Alexander in Haft. Die Stiefschwester ist entflohen.



Der erste deutsche Bahnhof mit Rolltreppe

Die Rolltreppe auf dem neuen Berliner Stadtbahnhof „Ausstellung“ verbindet den Bahnsteig der Züge Grunewald—Spandau mit dem einen Stock höher gelegenen Bahnsteig der Ringbahn. Die erste Rolltreppe der Reichsbahn wird am 10. Dezember zu gleicher Zeit mit dem neuen in der Nähe des Ausstellungs- und Messegebäudes errichteten Bahnhof „Ausstellung“ in Betrieb genommen.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 422.

Mittwoch. 16: Schallplattenkonzert. 16.30: Für die Jugend. 17.10: Vortrag. 17.35: Polnischer Sprachunterricht. 18: Konzert. von Warschau. 20: Literarischer Vortrag. 22: Berichte. Anschließend: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Mittwoch. 11.55 Zeitzeichen und die Mittagsberichte. 15.45: Für die Pfadfinder. 16: Schallplattenkonzert. 16.20: Jugendstunde, übertragen aus Krakau. 17.10: Vortrag. 18: Konzert. 19.30: Vorträge. 20.30: Kammermusik, danach Berichte und Unterhaltungskonzert.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch. 16: Jugendstunde. 16.30: Unterhaltungskonzert. 18: Wirtschaftliche Zeitfragen. 18.30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. 18.55: Mitteilungen des Arbeiter-Radio-Bundes Deutschlands e. V., Bezirksgruppe Breslau. 19: „Wie verschaffe ich mir eine miete- und schuldenfreie eigene Wohnung?“ 19.15: Wetterbericht. 19.15: Das Funktheater. 19.45: Hans Bredow-Schule, Abt. Kunstgeschichte. 20.15: Achtung — Straßenkreuzung! 21.45: Blick in die Zeit. — 22.00: Die Abendberichte.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Dienstag, den 4. Dezember 1928, um ½8 Uhr, im Saale des Zentral-Hotels Vortrag von Genossen Dr. Bloch: „Was ist Sozialismus?“

Bismarckhütte. Am Mittwoch, den 5. d. Mts., abends ½8 Uhr, findet im großen Gastzimmer „Pod Strzechom“ (Schultheis) ein Vortrag des Genossen Gorny über „Republik oder Monarchie“ statt.

Königshütte. Am Mittwoch, den 5. d. Mts., abends 8 Uhr, Vortrag. Dr. Bloch spricht mit Zuhilfenahme von Lichtbildern über die Schwindsucht. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Nikolai. Am Sonnabend, den 8. d. Mts., abends 6 Uhr, findet im Lokal Freundschaft ein Vortrag des Bundes für Arbeiterbildung statt. Thema: Die Stigmatisierte von Konnersreuth. Alle Genossen sowie Genossinnen werden ersucht, restlos zu erscheinen. Gleichfalls werden alle Bücher der Bibliothek des B. f. A. eingezogen.

Versammlungskalender

Königshütte. (Volkschor „Vorwärts“.) Am 9. Dezember d. Js., nachmittags 3 Uhr, findet im Bufettzimmer die fällige Monatsversammlung statt. Wegen der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Königshütte. (D. S. A. P.) Am Freitag, den 7. Dezember, abends 7½ Uhr, findet im Buffetzimmer des Volkshauses die fällige Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Referent zur Stelle. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird ersucht.